

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Welt u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr.: 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Fernruf { 905 nur Redaktion
926 nur Geschäftsstelle



Anzeigenpreis für die achteckige Petitzelle ober deren Raum 25 Reichspfennige, auswärts 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Lübecker

Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 234

Mittwoch, 7. Oktober 1925

32. Jahrgang

Der zweite Tag.

Die „Ueberraschung“ in Locarno.

(Drahtbericht unseres Sonderkorrespondenten)

Locarno, 7. Oktober. (Radio.)

Die große „Ueberraschung“ ist verflohen. Sie war in Wirklichkeit nur eine Ente. Alles lief in bester Ordnung, als plötzlich am Dienstag in der 11. Abendstunde in gut unterrichteten Kreisen die Meldung von einer Veröffentlichung des Patentwurfes in zwei italienischen Blätter verbreitet und ernst genommen wurde. Im Grand-Hotel, dem Sitz der französischen Delegation, war man entsetzt. Lange wurde die Angelegenheit besprochen und nach dem Urheber gesucht, während Briand, den der „Trennbruch“ um 11 Uhr nach seiner Rückkehr erreichte, sofort Grundrungen anstellte. Die Fäden führten zur italienischen Delegation, dann nach Mailand und Rom zur französischen Botschaft, bis endlich nachts um 12 1/2 Uhr die „Ueberraschung“ als Fallgeschichte enthüllt wurde. Das Gegenteil wäre aber auch begreiflich gewesen, denn gerade bei der jetzigen Konferenz ist kein Ding unmöglich. Tatsächlich war der Inhalt der elf Paragraphen verhältnismäßig richtig wiedergegeben. Es soll tatsächlich zutreffen, daß die §§ 1 bis 6 den Sinn des Paktes behandeln, die §§ 7 bis 10 sich mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund befassen und in § 11 Deutschland die Verpflichtung einget, die Militärischen Probleme durch Schiedsgerichtsverträge zu regeln.

Der Popolo de Italia, das Organ Mussolinis, hatte am Montag in politischer Ausnutzung seiner Verbindungen einen belgisch-französischen Antrag zum Patentwurf wiedergegeben, der nur infolge einer Indiskretion in den Besitz des Blattes gelangen konnte. Es handelt sich hier nicht um welterschütternde Dinge, sondern um eine klarere Formulierung des bestehenden Textes und zwar sprach man in dem Londoner Entwurf von Frankreich-Belgien und Deutschland als Vertragspartner, während es jetzt heißen soll Frankreich und Deutschland sowie Belgien und Deutschland usw. Der Sinn dieser Aenderung ist klar. Belgien will, soweit es den Pakt betrifft, selbständig auftreten, um für später allen Folgerungen vorzubeugen. Das italienische Tagesblatt aber konstruiert aus dieser Absicht eine Abjage Belgiens an die Entente und eine Abneigung der belgischen Regierung gegenüber Frankreich.

Sowohl Vanderveelde als auch Briand haben diese intrigantenhafte Auslegung bereits am Dienstag Abend vor der Presse mit Nachdruck richtig gestellt. Immerhin zeigen diese Entstellungen des Popolo d'Italia, an denen die italienische Delegation in Locarno nach allgemeiner Uebereinstimmung nicht unbeteiligt sein dürfte, daß man in Rom nicht gerade bemüht ist, einen friedlichen Ausgang der Konferenz sichern zu helfen.

Vorerst möchten wir bezweifeln, daß man durch Vertrauensbrüche die Verhandlungen ernsthaft gefährden kann. Man kann sie vielleicht erschweren, aber nicht töten. Dazu scheinen die Dinge zu weit vorgeschritten. Vollkommene Klarheit herrscht natürlich noch nicht. Auch in der Dienstag-Sitzung sind verschiedene Fragen aufgetaucht, deren Erörterungen außerhalb des Rahmens der Konferenz wahrscheinlich heute in einer „privaten“ Unterredung der deutschen Delegation mit Briand vor sich gehen soll. Nicht ohne Grund läßt man die kurzen Plenarsitzungen auf den späten Nachmittag verlegen. Am Dienstag besahe sich die deutsche Delegation in einer Nachsitzung, die bis nach 12 Uhr

dauerte, mit den strittigen Fragen. Die Vormittage sind dann sitzungsfrei.

Allgemein hofft man, daß es gelingt, die Fragen soweit zu klären, daß man vielleicht schon am

Mittwoch Abend

mit einem längeren gemeinsamen Communiqué über den Verlauf der Verhandlungen vor die Öffentlichkeit treten kann. Jetzt aber schon glaubt man in den offiziellen Kreisen der Konferenz sagen zu können, daß die Verhandlungen einen guten Ausgang nehmen in bezug auf den

Abbruch des Westpales

und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund.

Einigung der Juristen!

Locarno, 7. Oktober. (Radio.)

Am Dienstag Abend wurde auch von deutscher Seite halb bestätigt, daß die Juristen sich geeinigt hätten, freilich nur als Privatpersonen, deren Einigung noch der Zustimmung der Minister bedürfte. Zur Erläuterung der amtlichen Mitteilung über den

Verlauf der Dienstag-Sitzung

der Ministerkonferenz wäre noch folgendes mitzuteilen:

Man ist hier dazu gekommen, die wichtigsten Probleme einer allgemeinen Prüfung zu unterziehen. Jede Delegation hat lediglich Gelegenheit gehabt, zu den beiden großen Fragen ihren generellen Standpunkt darzulegen, ohne daß man auf Einzelheiten eingehen mußte. Die Verhandlungen waren etwas schleppender als am ersten Tage, da Luther und Stresemann angedächtnis der Wichtigkeit des Themas um die Uebersetzung der französischen Ausführungen ihrer Verhandlungspartner eruchten. Die Diskussion vollzog sich in derselben friedlichen Atmosphäre wie am ersten Tage. Der deutsche Standpunkt wurde von Stresemann entwickelt und Reichskanzler Luther unterstützte ihn in bestimmten Punkten. Ehe man in die spezielle Debatte eintrat, wurde die Sitzung auf Mittwoch mittag vertagt. Damit beginnt der eigentliche diplomatische Kampf um die empfindlichen Nervenstellen.

Um die östlichen Schiedsverträge.

Paris, 7. Oktober. (Radio.)

Zu der am Dienstag in Locarno begonnenen Erörterung der Frage der französischen Garantie für die östlichen Schiedsverträge, die zweifellos den heikelsten Punkt der Verhandlungen bilden und die im Verlaufe des Mittwochvormittags Gegenstand einer Sonderbesprechung zwischen Briand und Stresemann sein wird, schreibt der Sonderberichterstatter des Matin: „Es sei nicht zu leugnen, daß die von deutscher Seite gegen die französischen Forderungen ins Feld geführten Argumente nicht einer gewissen Durchschlagskraft entbehren. Während der letzten fünf Jahre hätten die Alliierten gegen Deutschland eine Politik der Sanktionen und des Mißtrauens gemacht, die charakterisiert werde durch die Besetzung des Ruhrgebietes und den Abschluß eines Militärverbündnisses zwischen Frankreich-Belgien-Polen und der Tschecho-Slowakei. Nunmehr hätten sich die Alliierten entschlossen, zu einer Politik gegenseitiger Verträge und Abmachungen überzugehen, eine Aenderung, zu der die Regierung von Deutschland ausgegangen sei. Welche dieser beiden Methoden die bessere sei, müsse dahingestellt bleiben. Jedenfalls könne man nicht beide zugleich anwenden, d. h., man könne nicht Verträge auf der Grundlage der vollen Gegenseitigkeit abschließen und gleichzeitig die volle Aufrechterhaltung der früher ergriffenen Vorsichtsmaßnahmen verlangen. Unter diesen Umständen werde man kaum von den Deutschen erwarten können, daß sie in Locarno die ausgeprochen gegen Deutschland gerichteten Abmachungen zwischen den Alliierten anerkennen und sie durch ihre ausdrückliche Zustimmung bestätigen.“

hätte. Von einem Staatsanwalt, der solche Thesen aufstellt und alle entgegenstehenden Zeugnisse verwirft und alle die belästigten Zeugen sofort wegen Teilnahme festnehmen ließ, der selbst die Aussagen der staatlichen Polizeioorgane unter den Tisch warf, ist wohl kaum etwas anderes zu erwarten als der Straf-antrag, den er tatsächlich stellte. Er beantragte nämlich gegen die angeblichen Rädelsführer, den Arbeiter Kühn 1 1/2 Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust, gegen Frau Schmiedemann und Hermann Arndt je ein Jahr Gefängnis, gegen die übrigen Angeklagten Gefängnis von vier bis zu acht Monaten.

Die Verteidiger Dr. Braun und Dr. Bärensprung-Magdeburg befaßten sich sehr eingehend mit diesem geradezu grotesken Fall deutscher Justiz. Ein Fall, in dem ein deutscher Staatsanwalt mit derartig jämmerlichem Belastungsmaterial auf Zuchthaus und Gefängnisstrafen plädierte, sei in der deutschen Rechtsgeschichte überhaupt noch nicht vorgekommen. Es gehe nicht an, den Rößbärgern allein Temperament und Ehrgefühl zuzusprechen und sie dem Staatsbürger abzuverleihen, der als Reichsbannermann die Farben der Republik trage. Die Verteidigung sei nahezu illusorisch gemacht worden dadurch, daß der Staatsanwalt jeden Augenzeugen, der von der Verteidigung benannt worden sei, sofort unter Anklage gestellt habe. Ein Staatsanwalt, welcher die Aussagen der Polizeibeamten als unerheblich beiseite schiebe und völkischen Rowdys Glauben schenke, sei allerdings eine etwas merkwürdige Figur in einem modernen Rechtsstaat. Das Gebäude der Anklage sei unter den Zeugnisaussagen völlig zusammengebrochen. Schließlich beantragte die Verteidigung Freisprechung sämtlicher Angeklagten.

Moskaus Niederlage in Liverpool.

(Von unserem englischen Korrespondenten.)

Liverpool, 3. Oktober.

Aus den nach Deutschland übermittelten Depeschen mag vielleicht der Eindruck entstanden sein, als ob die ganze vier-tägige Debatte des Parteitags der Arbeiterpartei nichts als eine einzige große Auseinandersetzung mit Moskau gewesen wäre. Das ist im technischen Sinne gewiß falsch. Anders als die Tagesordnungen der kontinentalen Parteien, die sich im wesentlichen bewußt auf einige wenige besonders brennende Probleme konzentrieren, besteht die Tagesordnung einer solchen englischen Parteikonferenz aus einer Anzahl von verschiedenartigen Fragen, die in der Form von Resolutionen eingereicht, der Reihe nach durchdiskutiert werden müssen. Auch die eben beendete Konferenz hat außer der Frage der Zulassung der Kommunisten als Einzelmitglied der allgemeine Politik der Partei, die Stellung der Partei zu den kolonialpolitischen Problemen, zu Ägypten, Indien behandelt, über die Arbeitslosenfrage und Wohnungsnot Beschlüsse gefaßt und sich zwei Tage lang mit Finanz- und Kreditfragen, agrarpolitischen und Gesundheitsfragen beschäftigt.

Wenn dennoch nicht nur für den Leser auf dem Kontinent, sondern auch für die Konferenzteilnehmer selbst die Auseinandersetzung mit Moskau als die entscheidende Tatsache im Bewußtsein bleibt, so liegt das zunächst einmal daran, daß keine der zur Diskussion stehenden Fragen von so unmittelbarer tiefeinschneidender Bedeutung für die englische Arbeiterbewegung und damit für die gesamte britische Innenpolitik war, als gerade diese. Es liegt aber auch daran, daß bei der Taktik, die die Kommunisten eingeschlagen hatten, das Schicksal der gesamten Konferenz und jeder einzelnen Resolution indirekt von dieser Entscheidung abhängig. Die Kommunisten hatten nämlich zu jeglicher einzelnen Resolution, die die Exekutive dem Parteitag vorlegte, eine radikalere, durch und durch kommunistische Gegenresolution einreichen lassen. Der Parteitag hatte sich also nicht nur direkt mit der kommunistischen Partei, sondern Schritt für Schritt, bei jeder einzelnen Frage, sei es nun Hausbau oder Ägypten, mit der kommunistischen Methode und Ideologie auseinanderzusetzen. Da jegliche dieser Gegenresolutionen von einem Redner vertreten, von einem zweiten statutenmäßig unterstützt werden mußte, so ist es klar, daß sich der Parteitag einem ingenieus ausgearbeiteten Trommelfeuer von kommunistischer Seite gegenüber sah.

Der Gedankengang der Kommunisten war ganz offenbar der: Die Masse der Mitglieder der Arbeiterpartei, die „ranks and files“, sind mit den Bonzen MacDonald, Snowden und wie sie immer heißen mögen, unzufrieden. Sie sind durch niedrige Löhne und Arbeitslosigkeit radikalisiert (für die Kommunisten sind die Massen immer „radikalisiert“ im Gegensatz zu den Führern, die immer „reaktionär“ sind). Diese auf der Konferenz vertretenen, radikalisierten Massen werden also — immer nach der Auffassung der kommunistischen Uebertaktiker — die reaktionären Resolutionen des Parteivorstandes ablehnen und damit automatisch für unsere, d. h. die kommunistischen Resolutionen stimmen, umsonst, als sie ebensovienig wie die Vertrauensleute der Gewerkschaften merken werden, daß es sich hier um kommunistische Resolutionen handelt.

Der Plan war gut, die kommunistische Regie ausgezeichnet — nur die kommunistische Psychologie miserabel. Die der kommunistischen Partei Großbritanniens zugeworfenen Moskauer Generalführer hatten sich verrechnet. Sie hatten mit einer innerlich unentschlossenen Exekutive, mit einer märchenhaften Unpopularität und Unfähigkeit MacDonalds gerechnet; sie hatten vor allem damit gerechnet, daß die Bergarbeiter mit ihrem kommunistischen Sekretär Cool, der ganze radikale linke Flügel der Partei, die Clydesidealisten und der überaus populäre George Lansbury zwischen den Parteivorstand und eine kommunistische Resolution gestellt, die letztere als das kleinere Uebel ansehen würden. Alles dies erwies sich als falsch. Die Exekutive, durch Scarborough gewichtig, zeigte sich gerüstet.

Schon die Rede des Vorsitzenden, die hier eine Art Programmrede des Parteivorstandes darstellte, war auf einen Ton ausgesprochener Polemik gegen die Kommunisten eingestellt. Das war der erste Schlag. Der zweite war — MacDonald. MacDonald hatte sich im letzten Jahre, seit seinem Rücktritt als Ministerpräsident, mehr oder weniger im Hintergrund gehalten, er hatte im Parlament und als Versammlungredner in den vergangenen Monaten unverkennbar den Eindruck eines müden Mannes gemacht. Als er aber in Liverpool zum ersten Male die Rednertribüne betrat, da fühlte die Versammlung mit einem Schlage, daß hier der alte MacDonald vor ihr stand. Der minutenlange Jubel, der ihn umbräute, mußte den Gegnern zeigen, daß er die Schlacht gegen die Kommunisten gewonnen hatte, ehe er nur ein Wort sprach, und nicht mit Unrecht liefen die Korrespondenten der Weltpresse zum Telegraphen, um die „Wiederkehr MacDonalds“ aller Welt zu melden.

Die Hauptursache aber für diese unerwartete Bereitwilligkeit der Masse der Delegierten und auch der „Radik-

Der Prozeß von Grevesmühlen.

Anklage und Verteidigung.

Im Reichsbannerprozeß von Grevesmühlen sind die Plädoyers des Staatsanwalts und der Verteidiger gehalten worden. Die Rede des Assessors Wagner, der die Rolle des Staatsanwalts spielt, kann als unübertreffliches Dokument der politischen Entartung der Rechtspflege bezeichnet werden. Er verlangte zunächst die Beeidigung der völkischen Zeugen. Er habe gar keine Bedenken gegen eine Vereidigung; denn die Völkischen hätten nur in Notwehr gehandelt und unter keinen Umständen einen Landfriedensbruch begangen. In den völkischen Verbänden würde die Kameradschaft gepflegt und es sei durchaus verständlich, wenn sie versuchen, ihrem Kameraden beizustehen. Das sei bei einem Landfriedensbruch.

In einer dreistündigen Rede befaßte er sich sodann damit, die „ruhigen armen Leute“ der nationalen Verbände reinzuwaschen und das psychologische Experiment der Umkehrung der Rollen fortzuführen. Die Rößbach-Horde mit ihren Seitengewehren, Dolchen und Revolvern sind seiner Auffassung nach von den Reichsbannerleuten brutal mißhandelt und niedergeschlagen worden. Er bedauert im übrigen offensichtlich, daß es unmöglich war, bei den Reichsbannerleuten irgendwelche Waffen zu finden. Aber wenn man auch keine Waffen bei ihnen gefunden habe, so bedeute das nicht, daß sie keine besäßen! Und wenn der eine Reichsbannermann einen Dolchstoß in den Rücken bekam, so sei nicht unwahrscheinlich, daß ein anderer Reichsbannermann ihn gestochen

Die Geuche der Fememorde.

Nachdem die Politische Polizei des Polizeipräsidiums Berlin im Fall der Ermordung des Schützen Panier so gute und rasche Arbeit gemacht hat, ist es zu wünschen, daß es der Kriminalpolizei und der Landgendarmarie Preußens und der übrigen deutschen Länder in kurzer Zeit gelingt, die übrigen Fememörder hinter Schloß und Riegel zu bringen. Immer neue Mordtaten der Feme werden in letzter Zeit bekannt, die nach der Verhaftung des beschuldigten Oberleutnants Freiherr von Senden von Aussage zu Aussage und von Verhaftung zu Verhaftung immer größeren Umfang annehmen. Zu den bisher noch nicht aufgeklärten Fememorden gehört das Verbrechen an dem Reichswehrmann Grefsch, dem Leutnant Sand und anderen, auch die bestialische Ermordung des Unteroffiziers Alfred Brauer aus Frankfurt a. O., über welche die „Weltbühne“ erlauternde Mitteilungen zu veröffentlichen in der Lage ist. Nach dem Urteil dieses Feme-Tatmannes, der seine Sachkenntnis durch eine Anzahl von Auffäßen bereits gründlich bewiesen hat, hat sich der Mord folgendermaßen abgepielt:

„Im Mai 1923 näherte sich dem aus Frankfurt a. O. stammenden Alfred Brauer ein Werber der „Schwarzen Reichswehr“ und versprach ihm eine Stellung in der Reichswehr. Brauer trat gegen den Willen seiner Angehörigen in das schwarze Pionier-Bataillon in Küstrin ein. Er wurde als Unteroffizier eingestell, ohne zu wissen, daß er sich bei einer illegalen Formation befand. Bald merkte er an den skandalösen Zuständen, daß er betrogen worden war. Zweimal versuchte er sich freizumachen, doch die Angst vor der Feme hielt ihn immer wieder fest. Am 1. August 1923 nahm er Urlaub und ging nach Frankfurt zu seinen Angehörigen. Einen Tag später rief ihn ein Telegramm zur Truppe zurück. Brauer, der ahnte, was man von ihm wollte, fuhr trotzdem zunächst zum Küstriner Fort Sebzig. Dort war ein Schul-kamerad von ihm im Kommando der Schwarzen Reichswehr. Dielem, einem gewissen Fritz Heinrich aus Frankfurt, übergab er seine Sachen mit der Bitte, sie erst nach einer Nachricht von ihm bei der zuständigen Abteilung abzuliefern. Heinrich, der wußte, daß Brauer durch seine wiederholten Kündigungen auf die „Schwarze Liste“ gekommen war, versprach, den Wunsch zu erfüllen. Daraufhin ging Brauer nach Küstrin, um sich bei seinem Vorgesetzten, Major Herzer, abzumelden. Dort ist er nie angekommen. Von Sebzig aus hatte man nämlich die in dem Zeughaus lauernde Feme benachrichtigt. Diese fuhr dem Brauer in einem

Auto entgegen. An einer Ueberführung über einen Wasserarm wurde der ahnungslose Brauer ergriffen und von dem beschäftigten Femenmitglied Büßing durch einen furchterlichen Schlag mit einer Eisenschiene gefaßt. Wie soll stützen sich Büßings Begleiter auf den wimmernden Mann und hieben mit allen möglichen Werkzeugen auf ihn ein. Dann wurde die Leiche mit vier Zentnern Eisen, Schienen und Ketten beschwert und mit dem Kopf nach unten in ein Wasserloch geworfen. Diese furchtbare Tat trug sich am 2. August 1923 nachmittags gegen 5 Uhr zu. Frisch vom Morde weg fuhren die Täter nach Küstrin zurück, um sich gewohnheitsmäßig durch Anmengen Alkohol zu betäuben. Am 12. August wurde die Leiche gefunden. Zwei Jahre sind vergangen, ohne daß die Mörder, deren Namen den Beförden durch den gut informierten Rechtsvertreter der Familie Brauer bereits im September 1923 bekanntgegeben wurde, ihrer verdienten Bestrafung zugeführt werden konnten.

Immer neue Morde.

Berlin, 7. Oktober. (Radio.)

Ueber einen politischen Mord in Mecklenburg, dem am Tage vor der Reichspräsidentenwahl ein 20jähriger Gutsinspektor Schramm vom Rosenhof bei Feldberg zum Opfer fiel, berichtet die Postische Zeitung: „Schramm, der der sozialdemokratischen Partei nahe stand, trat nach einer politischen Auseinandersetzung mit dem Sohn seines Gutsbesizers und einem Gärtner der Heimweg an, wurde aber in derselben Nacht ermordet. Mehrere Zeugen sind dafür vorhanden, daß sich der Gärtner am anderen Morgen von Klappspuren reinigte. Der Gutsbesitzer Lempe, bei dem Schramm tätig war, meldete als Amtsvorsteher den Erschlagenen erst nach 4 Tagen als „vermißt“ an. Eine Untersuchung durch die Gendarmarie brachte keine Auffklärung. Anfang August wurde die Leiche dann in einem benachbarten See gefunden. Gleichzeitig wurde in einem Hafensfeld eine Stelle entdeckt, wo die Leiche ausgegraben sein muß. Alle diese Gründe sprechen für einen Mord. Dennoch wurde die Leiche ohne gerichtliche Untersuchung freigegeben, niemand vom Gute wohnie jedoch der Beerdigung bei.

Am Sonntag wurde in der Nähe des Bahnhofes Glauchau in Sachsen die Leiche eines jungen Mannes gefunden, dessen Hände gefesselt waren. Auch hier rechnet man mit einem politischen Mord. Der Tote war Mitglied des Roten Frontkämpferbundes.

alen“, auf die die Kommunisten als Brücke zum Kommunismus so große Hoffnung gesetzt hatten, die Kommunisten fallen zu lassen, lag nicht außen, im Verhalten der Exekutive, in der Autorität Macdonalds oder anderer Führer, die sich in den schärfsten Ausdrücken gegen die kommunistische Agitation ergingen, sondern in einer Reaktion der Massen selbst. Sie sahen es vielleicht zum ersten Male mit voller Deutlichkeit, daß die von den Kommunisten gepredigte Einheitsfront eine Vergiftung des Verhältnisses zwischen Führern und Massen, also die denkbar größte Uneinigkeit, bedeuten müsse, sie sahen vor allem — und diese Erkenntnis gewest zu haben ist mit ein Hauptverdienst der Haltung Macdonalds auf dieser Konferenz —, daß der ihnen von ihren radikalen Freunden empfohlene Radikalismus eine von außen importierte Ware darstellte, die nach einem bewußten Plane der Bewegung aufkotiert werden sollte. Nichts konnte der kommunistischen Bewegung in Großbritannien einen tödlicheren Schlag versetzen als die plötzliche Erkenntnis dieser Tatsache, die den Stolz des britischen Arbeiters verletzte und ihm weitläufigeren Eindruck macht als eine theoretische Auseinandersetzung über die verschiedenen Methoden der beiden Parteien.

Schald der Kongreß fühlte, daß er hinteres Licht geführt werden sollte, sobald er den Charakter dieser Entschlüsse in ihrem wahren Lichte sah, lehnte er mit einer nicht zu überbietenden Entschlossenheit diese Gegenresolutionen eine nach der anderen ab, unbekümmert darum, ob er sich damit mit dem Gewerkschaftskongreß in Widerspruch setzte oder nicht.

So ist Liverpool mit einem Schlag zu einem Wendepunkt in der Geschichte der britischen Arbeiterbewegung geworden. Die Konferenz stellt den Beginn des bewußten Klärungsprozesses zwischen Sozialisten und Kommunisten dar, jenes Prozesses, der hier aus einer Reihe von äußeren und inneren Gründen so lange verzögert worden ist. Aber es ist erst ein Beginn, nicht der Abschluß. Denn wenn nicht alle Anzeichen trügen, so wird nunmehr von den als Partei und als Einzelmitglieder ausgeschlossenen Kommunisten ein Ringen einsetzen, teils über die Ortsgruppen, in denen sie sich bis jetzt gehalten haben, teils über ihre Gewerkschaften, die als Ganzes ja bekanntlich Mitglieder der Arbeiterpartei sind, weiter ihren Einfluß auf die Partei auszuüben und weiter auf diesem Wege ihre Vertrauensmänner für Funktionen in der Labour Party vorzuschieben.

Gewiß, der Kongreß hat auch diesbezüglich Riegel vorzuschieben versucht, aber die besondere Organisation der Labour Party als einer größtenteils aus Gewerkschaften zusammengesetzten Rahmenpartei, macht die organisatorische Durchführung dieser Beschlüsse nicht leicht. Schon hat außerdem, entgegen den Beschlüssen des Kongresses, die kommunistische Partei Großbritannien die Parole „Hinein in die Ortsgruppen der Labour Party“ für ihre Mitglieder ausgegeben und damit ganz offen einen Vorstoß zur Unterhöhlung des Parteitagebeschlusses gemacht. Die Kommunisten werden versuchen, eine Revolte der lokalen Ortsgruppen, in denen sie die Kontrolle ausüben, gegen die Partei zu inszenieren und gleichzeitig die Gewerkschaftskollegen unter Appell an die Klassenolidarität gegen die wörtliche Durchführung des Beschlusses scharf zu machen suchen.

Niemand kann nach Liverpool zweifeln, daß dies Ringen schließlich mit einer Niederlage der Kommunisten enden wird. Aber man darf sich auch darüber nicht täuschen, daß es einen schmerzlichen, erbitterten, vielleicht sogar verlustreichen Kleinkrieg geben wird, ehe es gelingt, den letzten Kommunisten aus der Arbeiterpartei zu entfernen.

Rupprechts Gedankengänge.

Der frühere Kronprinz Rupprecht von Bayern spielt nach Auffassung der deutschen Rechtsparteien eine besonders dezente und lakonische Rolle gegenüber dem neuen Deutschland und dem Staat, der Republik. Für diese „Wittelsbacher-Legende“ sind die Enthüllungen unseres Münchener Parteiblatts von großer Bedeutung, die auf Grund von Sitzungsprotokollen und Originalbriefen die Rolle des Kronprinzen Rupprecht als künftigen Präsidenten eines wittelsbachischen katholischen Kaiserreichs deutlich umreißen.

Am 1. September 1920 fand in München eine Besprechung deutschnationaler Größen, des Dr. Helfferich, des Abg. Herzog u. a. beim „Kronprinzen“ statt, welcher eine Vorbesprechung unter dem Vorsitz des bayerischen Generals Kraft von Delmeningen, des militärischen Beraters des Wittelsbachers, voranging. In dieser Vorbesprechung waren sich die Herren einig, daß es bei der eigentlichen Unterredung darauf ankomme, gewisse „bedenkliche“ Ideen zu bekämpfen, die beim „Kronprinzen“ mehr oder minder fest gefaßt hätten. Unser Münchener Parteiorgan berichtet darüber:

„Unter den „bedenklichen“ Gedankengängen, die bei Rupprecht „mehr oder weniger fest gefaßt“ wurden, werden besonders erwähnt die Bildung eines Deutschen Bundes unter bayerischer Führung, bei dem die von Preußen losgetrennten Landesteile Hannover, Rheinland mit dem größten Teil von Westfalen, Schleswig-Holstein und Ostpreußen als selbständige Bundesstaaten dem Bunde angehören sollten, während das übrige Preußen sich selbst überlassen bleiben sollte, ohne daß man daran interessiert wäre, ob es überhaupt noch dem Deutschen Bunde angehören würde oder sich ganz außerhalb hielte. Für Bayern wurde dabei an eine wesentliche Vergrößerung durch Angliederung österreichischer Landesteile gedacht. Die Durchführung des Deutschen Bundes sollte entweder auf dem Wege einer gewalttätigen Aktion bezw. der Kündigung dem Deutschen Reiche gegenüber oder aber durch Unterdrückung der Entente, die man vorübergehend ausnützen wollte, geschehen. Die preussischen Hohenzollern würden dabei durch das Haus Wittelsbach als führende Dynastie, das protestantische Kaiserreich durch ein mehr oder weniger katholisches abgelöst sein.“

Selbstverständlich war Kronprinz Rupprecht zu King, solche Pläne vor den „Berliner Herren“ zu berühren. Deshalb äußerte er sich bei dieser Sitzung lang über seinen ehemaligen Kollegen und den ganzen Posten der Obersten Heresleitung, über Wilhelm II. und das „Bordrängen“ des früheren preussischen Königs. Im übrigen gab er den Herren einige freundliche Ratsschläge. Man solle zur Abwehr des Aufrührers der Franzosen eine „nationale Bewegung“ emporheben und das Bürgerium zur Einverleibung anfordern. Im Schluß der Unterredung erwähnte Rupprecht, daß er „vor wenigen Tagen“ mit dem Ministerpräsidenten von Kahr eine Unterredung gehabt habe und erwähnte die Herren, ebenfalls mit Kahr, dem Statthalter der Monarchie, in Führung zu treten.

Die Stellung des künftigen Monarchen als Staatsoberhaupt hat er in seinen Plänen für den Bürgerkrieg und die Gründung der Republik in äußerst „modern“ Weise gekennzeichnet. Der Herrscher habe sich an den Staatsgeschäften lediglich etwa wie ein Minister zu beteiligen. Er dürfe kein eigenmächtiges Veto haben; dagegen solle er einen Mehrheitsbeschluß des Gesamtmin-

steriums beseitigen können, wenn er sich auf eine angemessene Minderheit des Ministeriums berufen könne.

Viele Auffassung des „künftigen Königs von Bayern“ von der Stellung des Monarchen bedeutet also eine wesentliche Konzeption an den „Zeiteit“, für die ihn Wilhelm II. in der Vorkriegszeit wohl kurzerhand hätte hängen lassen!

Die monarchistischen Restaurationspläne Rupprechts von Wittelsbach kamen aber immer mehr in das Gerücht der Separatisten und des Hochverrats, sodaß sich die Reichsleitung der Deutschnationalen im Herbst 1920 veranlaßt sah, Rupprecht von Wittelsbach auf die Finger zu klopfen. Sie bedeutete dem Vorsitzenden der deutschnationalen Ortsgruppe München, Oberstleutnant Klabender, daß es ihr nicht um Wiederherstellung der Monarchie um jeden Preis, sondern in erster Linie um die Erringung der politischen Macht für die Partei zu tun ist.

Schließlich entpang dieser deutschnationalen Hintertreppendiplomatie eine Erklärung des Berliner Parteivorstandes der Deutschnationalen, die folgenden Wortlaut hatte:

„Es ist uns zu Ohren gekommen, daß S. M. glaubt, daß die Deutschnationalen Volkspartei, sei es von Seiten der Leitung, sei es von Seiten einzelner Mitglieder, daran gedacht habe, von S. M. eine Erklärung zu verlangen, die bayerische Krone nie aus Entente-Händen anzunehmen. Die Partei weiß nicht, wie dieses unglückliche Mißverständnis zustande gekommen ist, erklart jedenfalls aber, daß von der Partei weder offiziell noch inoffiziell im entferntesten daran gedacht worden ist, eine solche Erklärung von S. M. zu verlangen.“

Mit dieser Erklärung bewaffnet, rückte der Maler von Barzels im offiziellen Auftrag von Herzog und Helfferich am 28. September 1920 dem Justizrat Freiherrn von Stengel, dem Rechtsbeistand Rupprechts, zu Leibe mit dem Erfolg, daß natürlich Rupprechtus Ker mit einer erstaunten und abwehrenden Handbewegung die Sache begrab.

Im Jahre 1921 sind dann, wie die der „Münchener Post“ zugeleiteten Dokumente beweisen, von neuem mit Wissen der deutschnationalen Parteileitung ernste Besprechungen über den royalistischen Umsturz von Bayern aus abgehalten worden. Wenn es nicht so weit kam, wenn alle diese Versuche unentwegter Reaktionen trotz all ihrer Konspirationen und Prinsensuche gescheitert sind, so haben wir das neben der Kompromittierung des alten Systems durch den Zusammenbruch dem Abwehrwillen der Arbeiterklasse und der inneren Widerstandskraft der Republik zu verdanken!

Der reichste Fürst.

Die „Abfindung“ des Welfenherzogs.

SPD. Braunschweig, 6. Oktober. (Eig. Draht.)

Die schwarzweisse Regierung von Stahlhelms Gnaden, die seit der Landtagswahl im letzten Dezember regiert, ist gewillt, dem abgedankten Welfenherzog ungeheure Vermögenswerte zuzugestehen. Unter der Linksregierung sind die unveränderten Forderungen eines Mannes, welcher nur fünf Jahre Braunschweig mit seiner Herrschaft „beglückte“, stets abgewiesen worden. Nun, da die Parteien des Rechtsbundes mit einer Stimme Mehrheit im Landtag sitzen, werden die Wünsche eines der reichsten deutschen Fürsten erfüllt. Der Hauptausschuß des Landtages hat mit fünf Stimmen der in der „Parlamentarischen Arbeitsgemeinschaft“ vereinigten Rechtsparteien gegen vier Stimmen unserer Genossen den Herzogsforderungen zugestimmt. Es besteht also die Aussicht, daß auch das Menuum mit einer Stimme Mehrheit „Ja“ sagt. Der Freistaat Braunschweig mit knapp einer halben Million Einwohner muß dann 52 320 Morgen Ackerbesten Landes an den früheren Herrscher abtreten. Auf diesem riesigen Stück Land liegen 4 Domänen, Forsten, zwei Schlösser in Harenburg, ein Gut u. a. im Werte von etwa 20 Millionen Mark. Außerdem ist dem Herzog Erlaß von Steuern, Gebühren und Gerichtskosten zugesichert. Landesbibliothek und Landesmuseum werden in eine Stiftung umgewandelt, an welcher der Herzog zur Hälfte am Eigentum und an der Verwaltung beteiligt sein soll. Die großartige Landesbibliothek in Wolfenbüttel und das Landesmuseum haben einen Wert von hunderten von Millionen. Der edle Keffe, Schwiegerjohn Wittelsch des Letzten, hatte noch vor Jahresfrist nur reichlich 40 000 Morgen Land mit den angegebenen Befugnissen verlangt. Jetzt hat er also seine Ansprüche noch weitaus zu steigern gewagt, da er idiosyncrasische Zustimmung wünscht! Trotzdem stimmen die Vertreter des Bürgeriums, die so viel von Sparsamkeit reden, zu. Wenn die Regierung für die notleidenden Opfer der Arbeit

oder des Krieges etwas tun soll, so beruft sie sich auf die finanzielle Not, wenn aber ein wegelaufener Herzog, der noch immer über Schlösser außerhalb Braunschweigs, über einen ungeheuren Silberhaß und Kunstschätze von höchstem Wert verfügt, ohne Rücksicht auf das darben Braunschweiger Volk noch mehr Reichtümer häufen will, ist der schwarzweisse Finanzminister willfährig. Die nächste Folge wird Erhöhung der Steuerlasten in Braunschweig sein. Die bürgerliche Presse stimmt in gerader herausfordernder Weise schon Jubeltöne über die Rückkehr der Herzogsfamilie in das Land an. Sonderberichterfasser dieser Zeitungen fahren nach Gmunden, schreiben schwülstige Berichte und zeigen Illustrationen über das Leben „ihres Herzogs“ und machen der Öffentlichkeit weiß, das ganze Braunschweiger Volk könne die Rückkehr dieser Familie nicht mehr erwarten. Es ist alles wieder wie zurzeit der monarchistischen Herrschaft. Nur ein kleiner Unterschied besteht gegen anno dazumal. Bei der nächsten Landtagswahl wird die Erkenntnis von der Gemeingefährlichkeit schwarzweisser Politik so gewachsen sein, daß diese schwarzweisse Mehrheit für immer im Lande Braunschweig vernichtet werden wird.

Die Krise im Zentrum.

Vorbereitung zum großen Parteitag.

In Baderborn fand unter dem Vorsitz des Reichstanzlers a. D. Marz eine Vorstandssitzung der deutschen Zentrumspartei statt. Sie beschäftigte sich in erster Linie mit der Vorbereitung des Reichsparteitages. Der Reichsparteitag des Zentrums soll zum 16. und 17. November nach Kassel einberufen werden. Am 15. November soll ihm eine Tagung des Reichsparteiausschusses vorangehen. Der Beschluß des Reichsparteivorstandes, den Zentrumsparteitag in Kassel abzuhalten, hat in unrichtigsten Kreisen überhastet, nachdem bisher Frankfurt a. M. vom Parteivorstand in Aussicht genommen war. Die Verlegung des Reichsparteitages von Frankfurt a. M. nach Kassel stellt ein Kompromiß zwischen den süddeutschen und mehr demokratischen Zentrumsvertretern, welche auf Frankfurt a. M. als Tagungsort bestanden, und dem rechten Flügel der Partei dar, welcher den Reichsparteitag in Berlin sehen wollte. Als Kompromißlösung wurde Kassel gewählt, obgleich hier nur eine schwache Zentrumsorganisation vorhanden ist. Der Reichsparteivorstand hat in Baderborn außerdem zur Außenpolitik eine Entschlieung angenommen, in welcher die Hoffnung ausgesprochen wird, daß in Locarno das Problem der völligen Befriedung Europas unter Wahrung der deutschen Ehre gelöst werde. Zur innerpolitischen Lage wurde eine Entschlieung vom Reichsparteivorstand mit dem Fall Wirth beschäftigt, gedenkt jedoch die Entscheidung darüber dem Reichsparteiausschuß und dem Parteitag zu überlassen. Eine Klärung der brennendsten Konfliktsfragen in der Zentrumspartei ist also in Baderborn noch nicht erfolgt. Ein Zwischenfall hat den Parteivorstand des Zentrums eingehend beschäftigt, nämlich die Tatsache, daß der ehemalige Reichstanzler Zehrenbach bei der Wahl des Parteivorstandes für die badische Zentrumspartei in Offenbach kürzlich mit ganz wenigen Stimmen durchgefallen ist. Diese Tatsache ist als Stimmungssymptom für Baden vom Parteivorstand wesentlich gewürdigt worden. Schließlich hat der Parteivorstand auf Grund seiner Befugnisse Zehrenbach in den badischen Parteivorstand kooperiert. Als Tagesordnung des Reichsparteitages wurde vorläufig festgesetzt: 1. Das Wesen und die Aufgabe der deutschen Zentrumspartei in der deutschen Politik. Referent: Reichstanzler a. D. Marz. 2. Bericht der Reichstagsfraktion. Referent: Reichstanzler a. D. Zehrenbach.

Der Krieg in Marokko.

Paris, 6. Oktober. (Eig. Drahtber.)

Zwischen den französischen und spanischen Truppen besteht nach amtlicher Meldung nur noch ein Zwischenraum von 18 Kilometern. Man rechnet damit, daß die Vereinigung noch am Dienstag stattfinden wird. Die vereinigten französisch-spanischen Truppen werden dann versuchen, die Streifkäfte Abd el Krims zu umzingeln. Nach einer Meldung aus Alhucemas haben die Spanier bisher noch nicht das besetzte Haus von Abd el Krims betreten können, da um das Haus Minen gelegt sind, von denen einige bereits zur Explosion gebracht worden sind.

Rampf gegen die Schulreaktion.

Von Heinrich Ströbel.

Besonders die deutsche Arbeiterklasse und alle Volksteile, die sich zum wirtschaftlichen und kulturellen Programm des Sozialismus bekennen, wissen, daß der Zeitpunkt gekommen ist, um einen Kampf gegen die geplante kirchliche Anebelung der Schule, der Wissenschaft, des ganzen Geisteslebens mit aller Tapferkeit und Leidenschaft aufzunehmen.

Erst in den letzten Tagen hat der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei im Anschluß an den Internationalen Kongreß in Marseille und dem Parteitag in Heidelberg eine Kundgebung veröffentlicht, in der er zum Kampf gegen den Reichsschulgesehwurf aufruft. Dieser Kampf, so heißt es in dem Aufruf, sei eine der allerheiligsten Aufgaben der Sozialdemokratischen Partei. Die Massen der Sozialdemokratischen Partei nehmen diesen Kampfauftrag mit stürmischer Zustimmung an. Vänpft standen sie unter dem Eindruck, daß der Gegenwärtige Kampf der deutschen Sozialdemokratie nicht nur für politische und ökonomische Ziele zu führen ist, sondern auch für Geistesfreiheit und Gewissensfreiheit.

Der Sozialismus vertritt in religiöser Beziehung den Grundsatz der weitestgehenden Toleranz. Ihm sind die Anhänger aller religiösen Überzeugungen und Weltanschauungen gleich willkommen. Wer aus ehrlicher Überzeugung und tiefstem Seelenbedürfnis an einen persönlichen Gott oder an ein Leben nach dem Tode glaubt, genießt in der Sozialdemokratischen Partei die gleiche Wertschätzung, wie derjenige, der in seinem Erkenntnisdrange zu der Überzeugung gekommen ist, daß es weder einen Gott noch ein Jenseits gibt, sondern daß nur eine Religion für den Menschen Sinn hat: das heißt Ringen nach einer Verbesserung des Menschenlebens, nach einer Veredelung der Menschheit.

Im Sinn dieser Toleranz gegenüber dem persönlichen Weltanschauungsbekenntnis war und ist dem Sozialismus die Religion Privatsache. Ja, noch mehr: der Sozialismus will die Duldung gegenüber dieser Weltanschauung des einzelnen auch zum Grundsatz des staatlichen Gemeinschaftslebens machen. Aus diesem Grunde hieß es schon im Erfurter Programm der Partei nicht, wie man oft ungenau zitieren hörte, daß für die Sozialdemokratie die Religion Privatsache sei, sondern daß im Staatsleben die Religion zur Privatsache erklärt werden sollte.

Dem in Deutschland war leider die Religion nicht Privatsache. Nicht nur nahmen in Deutschland die Religionsgemeinschaften, die katholische und die protestantische Kirche, das ihnen selbstverständlich zugestandene Recht in Anspruch, religiöse Gesellschaften zur Pflege ihrer Anschauungen zu bilden, sondern sie besaßen auch das Recht, durch Benutzung des Staatsapparates Kirchensteuern zu erheben, sie besaßen das Recht, die Schule einseitig in ihrem Geiste zu beeinflussen und die heranwachsende Jugend des ganzen Volkes, auch der anders denkenden Volksteile, sowie die Lehrerschaft unter Bevormundung und Gewissenszwang zu stellen.

Gegen diese unerträgliche Intoleranz der Kirchen anzukämpfen, bildete darum einen der wichtigsten Punkte des sozialdemokratischen Programms. So forderte schon das Erfurter Programm 1891, daß die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften als private Vereinigungen zu betrachten seien, welche ihre Angelegenheiten vollkommen selbständig zu ordnen hätten. Niemand, auch der Staat nicht, sollte das Recht haben, den Angehörigen einer Kirche oder sonstigen Religionsgemeinschaft in ihre autonome Selbstverwaltung hineinzureden.

Dagegen forderte aber auch das Erfurter Programm, daß alle Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken abzuschaffen seien. Vor allem forderte es die Weltlichkeit der Schule. Die Schule als Sache des Staates und der Gemeinschaft hat nach sozialistischer Auffassung keine andere Aufgabe, als die Jugend zur Lebensfähigkeit und zur sozialen Gemeinschaftsgestaltung zu erziehen. Wie kann da eine Kirche, eine Religion den Anspruch erheben, daß diese Erziehung nach ihrer Anschauung erfolgt!

Jede Bevormundung einer einzelnen Weltanschauung schließt ja die Vergewaltigung der anderen Weltanschauung ein. Der Sozialismus verzichtet auf jede solche Vergewaltigung Andersdenkender durch die Schule oder ein anderes Organ der Volksgemeinschaft. Aber er kann und wird niemals dulden, daß die Kirche andersdenkende Staatsbürger einem peinlichen Gewissenszwang unterwirft!

Leider wurde durch die Weimarer Verfassung die Weltlichkeit der Schule nicht festgelegt. Der § 148 erklärt vielmehr den Religionsunterricht für ein ordentliches Lehrfach, von dem nur die ausdrücklich weltlichen Schulen ausgenommen sind. Und nach § 149 wird dieser Religionsunterricht unbeschadet des Aufsichtsrats des Staates in Uebereinstimmung mit den Grundgesetzen der betreffenden Religionsgemeinschaft erteilt. Noch schlimmer ist, daß der § 146 auch zuläßt, daß innerhalb der Gemeinden Bekenntnisschulen eingerichtet werden können.

Aber das war nur der Anfang der Zertrümmerung des einheitlichen Schulsystems. Inzwischen haben wir unter Duldung der Reichsregierung in Bayern das Konkordat bekommen, das die Konfessionsschule vollends zum Prinzip erhebt. Selbst kleine konfessionelle Minderheiten können danach ihre be-

sondere Bekenntnisschule erzwingen. Und in diesen Bekenntnisschulen ist nicht nur der Religionsunterricht nach den Vorschriften der betreffenden Kirche zu erteilen, sondern der gesamte Unterricht steht unter dem Einfluß der Kirche. Selbst die Lehrerbildung wird der konfessionellen Bevormundung unterworfen. Ja, es werden sogar an den Universitäten München und Würzburg je zwei Professoren ernannt, die den katholisch-kirchlichen Standpunkt zu vertreten haben, obwohl sie nicht etwa Theologie dozieren sollen, sondern Philosophie und Geschichte.

Dies üble bayerische Vorbild aber ist das Muster für den Entwurf des Reichsschulgesetzes geworden. In ganz Deutschland soll die Konfessionalisierung und Konfirmierung der Schule durchgeführt werden. In ganz Deutschland soll die Kirche — die Katholiken, dort Protestanten — zur Herrin der Volksschule und womöglich des ganzen Schulwesens bis zu den Universitäten gemacht werden. Alles Gemeinschaftstreben, aller pädagogische Fortschritt, alle freie Sittlichkeit, aller wahrheitsliebende Fortschritt würden damit aus der Schule und der Wissenschaft hinausgepeitscht werden!

Und womit will man diese Kulturverwüstung, diesen Abmarsch in das Mittelalter beschönigen? Mit dem Recht der Eltern, ihre Kinder in ihrer religiösen Auffassung erziehen zu lassen? Als ob dazu nicht der faktative Religionsunterricht genügt, als ob der religiösen Beeinflussung durch die Familie und der kirchlichen Veranstaltungen nicht der weiteste Spielraum geboten wäre!

Nein, es handelt sich um nichts als um das unbändige Machtstreben der Kirche, um eine Art religiösen Imperialismus, der die Andersdenkenden mit Gewaltmitteln unterwerfen will. Und es müßte befremden, daß die Protestanten der katholischen Kirche bei ihrem Vorstoß in Bayern und im Reich so willig Waffenbrüderchaft leisten, wenn nicht eine Solidarität bestände, die allen konfessionellen Zwist überbrückt: die gemeinsame tiefe Abneigung der meisten Orthodoxen beider Konfessionen gegen den rüstigen sozialen Fortschritt und die wahrhaft freie Forschung, die kein politisches Herrschaftsinteresse und kein religiöses Dogma als Schranke anerkennt.

Der Sozialismus ist erfüllt von echter religiöser Toleranz. Aber wenn Wortchristen, deren Handlungen eine einzige Verleugnung der Gebote der christlichen Religion sind, durch die Kirchen das Volk bevormunden und geistig und wirtschaftlich knebeln helfen wollen, so ruft die Sozialdemokratie mit Feuerzungen das Volk der Arbeit zum entschlossenen Widerstande gegen die Pläne der weltlichen und geistigen Reaktion an!

Wollen die Religionen ihre Macht über die Gemüter ausdehnen, so mögen sie sich moralischer Werbemittel bedienen. So mögen sie das kapitalistische Unrecht geißeln und die Wucherer und Händler aus dem Tempel jagen, wie einst Christus tat. So mögen sie die Pest des Krieges austrotten helfen, damit endlich das Christengebot „Du sollst nicht töten“ zur Wahrheit werde. Wenn sich aber die Kirche von der Reaktion gegen die Bürgerschaft guten Verhaltens die Herrschaft über die Schule und die Wissenschaft erschachern will, um den Aufstieg der Menschheit zu Gild und Freiheit zu hemmen, so gibt es für die geistig erweckte Arbeiterklasse und den Sozialismus nur die eine Antwort: Kampf bis zum Neuertzen, Kampf bis zum unaussprechlichen Siege!

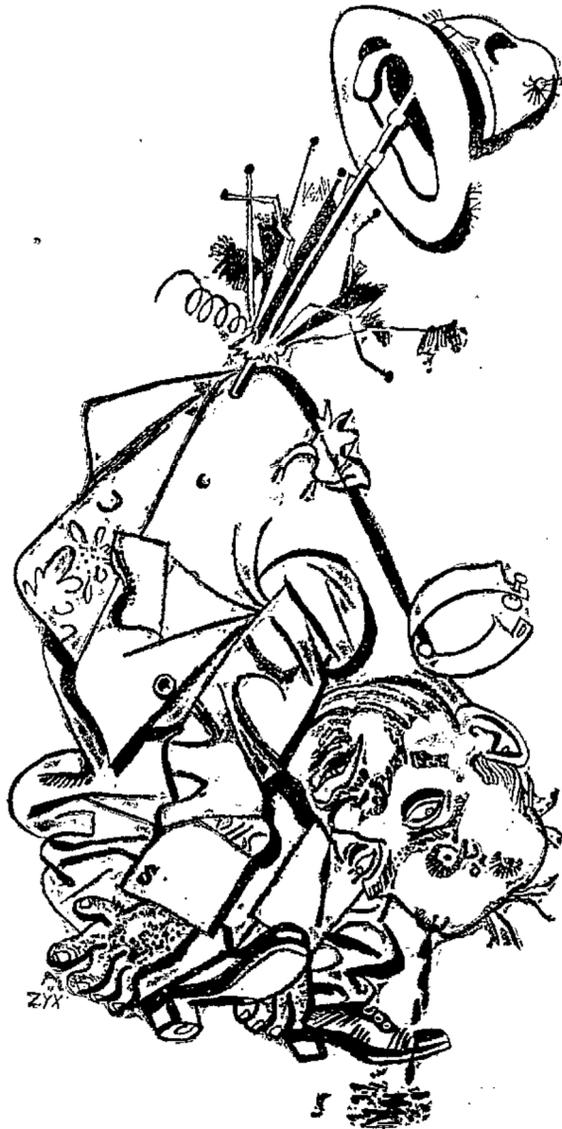
Kirche und sozialer Kampf.

Flucht eines Geistlichen aus der Kirche.

Von der Kanzel der katholischen Kirche in Hinderronna bei Mühldorf im Niederösterreichischen Waldviertel herab, hielt der Kooperator Fr. Stauer eine Predigt gegen Wucher und Ausbeutung, ganz im Sinne der streitenden Graphitarbeiter, die in hartem Lohnkampf Mann für Mann um ihr gutes Recht kämpften. Das Thema dieser Predigt war ungefähr: „Recht haben die Arbeiter, wenn sie sich gegen ihre Brotherren stellen, die sie immer nur als Ausbeutungssubjekt betrachten. Die Sozialdemokraten kämpfen um Brot und Freiheit und gehen den Weg der Gerechtigkeit!“

Im Verlauf der Auseinandersetzungen, die sich über diese Predigt entspannen, erklärt Kooperator Fr. Stauer seinen Austritt aus der Kirche.

Warnendes Exempel.



So sieht ein Außenminister aus, dem die Deutschnationalen den Rücken gestärkt haben.

Lebenstunde

Roman von Alfred Schirokauer.

18. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Da setzte sie den rechten Fuß quer zum Gise, daß weiße Sternchen aufstoben, blieb lächelnd stehen, blickte aufmerksam zu ihm empor und sagte: „Ich dachte mir gleich, daß Sie irgend so etwas sind. Sie sehen aus wie ein Dichter.“

„Wie so?“ fragte er und blickte bestürzt und verlegen an seinem verbleibenden blauen Sonntagsanzug hinab. Er lag ohne Mantel.

„Sie haben solche Augen,“ meinte sie, „und solch eine klare Stirn, und manchmal, wenn Sie so ernst drein schauen, sehen Sie aus wie Napoleon. Das macht Ihr energisches Kinn. Wenn Sie aber lachen, sehen Sie aus, wie ein lieber Bub. Und jetzt muß ich gehen. Sie können mich begleiten.“

Er wäre vor Schreck fast davon gelaufen, als am Ausgang der Eisbahn ein herrschaftlicher Diener in einem Pelztragen, der fast bis zu den Füßen herabwallte, auf seine Begleiterin zutrat, ihr die Schlittschuhe aus der Hand nahm, und, ohne Böck eines Blickes zu würdigen, hinter ihnen dreinschritt, der Brücke zu. Dort scharrten vor einer Equipage zwei Füchse den Schnee. Der Kutscher hob grüßend die Hand an den lackierten Hut.

„Steigen Sie nur ein,“ ermunterte sie, als sei dies alles das Natürlichste von der Welt.

Während er in den Wagen hineinstolperte, hörte er sie dem Kutscher zurufen: „Halten Sie an der Ecke, Friedrich!“ Dann hob der Diener sie herein.

In seiner Benommenheit ob all dieses märchenhaften Zubehörs überhörte er die Frage, die sie an ihn stellte. Da sagte sie ihn ausgelassen am Arm, schüttelte ihn und rief: „Hören Sie nicht? Wann wir uns morgen treffen wollen?“

„Antworten Sie schnell, wir sind gleich da. Ich wohne nämlich in der Rauchstraße.“

Und da er immer noch nichts erwiderte, gebot sie: „Also morgen um vier, auf der Roussau-Insel.“

„Ich kann nicht,“ rief er erschreckt, „um vier Uhr habe ich

„Stunde?“ fragte sie.

„Ja,“ bestätigte er und blickte schon in der schmutzen Equipage umher, „ich gebe Gymnastik Nachhilfestunden.“

Da lachte sie und bestimmte mit großartiger Selbstverständlichkeit: „Dann werden Sie die Stunde eben ausfallen lassen.“

Er rief entgeistert die Augen weit auf.

„Nein, nein,“ stieß er hervor, „nein, nein!“

Da veränderte sie ihr hübsches Gesicht. Die kleinen Zähne des Oberkiefers wurden sichtbar und bohrten sich in die Unterlippe, aus dem Augen sprühte ein bösewärtiges Flämmchen, und mit dem Trok eines verzogenen Kindes herrschte sie ihn an: „Ich wünsche, daß Sie kommen. Verstehen Sie?“

Da hielt der Wagen.

„Schnell,“ rief sie, „schnell hinaus, daß man Sie nicht sieht!“

Er stand auf der Straße. Das elegante Gefährt federte davon und hielt gleich darauf vor einer palastartigen Villa, die ein Park winterlich umsäumte. Ehe noch der Diener vom Boß herunter war, sprang sie aus dem Wagen, winkte ihm ausgelassen zu und huschte in das vergoldete Gittertor.

In jenem Sonntage hatte er nicht hier oben gesessen. In dem verschneiten Tiergarten war er umhergerannt, stolpernd, trunken, taumelnd. Wie Opiumrausch war es in seinem Hirn. Er, er, Erich Böck, der Sohn des armen Schulmeisters in der kleinen Stadt an der Pommerschen Küste, hatte eine Liebchaft mit heimlichem Rendezvous. Und seine Liebste war eine Prinzessin, die in einem weißen, parkumschatteten Schloße wohnte. Der Gedanke war herauschend. Er mußte sich erst in ihn hineinwühlen, ihn erst mit dem Verstande umklammern.

Und als dann der frühe Winterabend blau zwischen den kalten Bäumen des Tiergartens stand, da war alles zu einem Märchen geworden, einem Märchen, das er schon ohne Staunen lebte.

Es schien ihm, als hätte er all dieses Wunderbare schon lange erwartet, schon fast seit seinen Kindertagen. Immer war ein Ahnen in ihm gewesen, daß ihm, gerade ihm, etwas ganz Wunderbares begegnen müßte, daß das Schicksal für ihn, gerade für ihn, eine ganz unwahrscheinliche Herrlichkeit in gütiger Barmherzigkeit hatte.

Doch nachher zu Hause ermüdete sich der Taumel. Er dachte an den Unterricht, den er abgeben sollte. Es erschien ihm unmöglich. Die Montagskunde war seinem Schüler unentbehrlich

als Vorbereitung für das lateinische Extemporale vom Dienstag. Böck kämpfte hart mit seiner Gewissenhaftigkeit. Die Postkarte, durch die er die Stunde abfragte, trug er noch spät in der Nacht zum Kasten.

Er traf sie am nächsten Tage und am übernächsten und immer wieder. Ihm wurde die Vierstunde und die Stunde um halbsechs gekündigt. Das Mittagbrot in dem Speisehaus hier wurde zur Seltenheit.

Tagelang lebte er von trockenem Brote. Das Eintrittsgeld zur Eisbahn und die Blumen, die er ihr brachte, waren sein Budget völlig über den Haufen. Es war Tag für Tag nur ein kleiner Strauß Weiden, den sie bei ihrer Heimkehr im Muff verbergen konnte. Doch auch Weidenstränge sind teuer, wenn es Winter und der Spender ein armer Student aus der Philippstraße ist.

Sie redeten wie bei ihrem ersten Zusammensein flache Nichtigkeitkeiten. Jeder Vertiefung des Gesprächs war sie abhold. Er durchschaute auch bald ihren stupiden Mangel an jeder Bildung. Und als er einmal erlautet fragte: „Ja, waren Sie denn nicht auf der Schule?“ lachte sie ein wenig bekommen und erwiderte: „Nein, ich hatte Hauslehrer. Aber mit denen habe ich meistens Schabernack getrieben. Einer, ein junger Privatdozent der Kunstgeschichte, hat mich immer nur geküßt!“

Er biß in wilder, zorniger Empörung die Zähne in die Lippen, das rot das Blut aufquoll.

„Sind Sie eifersüchtig?“ fragte sie ihn mit einem argen Lächeln.

Er schüttelte den Kopf. „Nur sehr traurig.“

Da lächelte sie wieder und rief: „Ich will alle Weisheit der Welt bei Ihnen nachholen und nie wieder ungeduldig werden, wenn Sie —“ sie schnitt ein drohlig gelehrtes Gesicht, „mir wieder ein Sonett von Shakespeare vorklammern.“

Eines Tages, als das Tauwetter dem Schlittschuhlaufen ein Ziel setzte und sie überlegten, wo sie sich am nächsten Tage treffen sollten, sagte sie jäh: „Ich möchte Sie so gern einmal küssen.“

Vertrauen wehrte er ab. „Das geht doch nicht. Aber, Elly, das geht doch nicht.“

„Weshalb soll es nicht gehen?“ fragte sie mit aufsteigender Heftigkeit: „Sie werden mir doch nichts tun?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Staatlichen Lotterie-Einnehmer der Preussisch-Süddeutschen Klassen-Lotterie für Lübeck ernannt in den Jahren 1905 bis 1922



Scharff
Mühlenstraße 35

John
Schüsselbuden 3-5

Otto
Breite Straße 67

Landwehr
Sandstraße 9

machen bekannt:

Die General-Lotterie-Direktion in Berlin hat keine Lose mehr abzugeben. Bei der enormen Nachfrage nach Losen in unseren allbewährten Lotterie-Einnahmen werden die noch verfügbaren Lose bald vergriffen sein. **Bestellen Sie, bevor es zu spät ist.**

Nächste Woche Ziehung!

Amtllicher Teil

Konkursverfahren

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmannes **Wilhelm Wulff**, alleinigen Inhabers der Firma **Wilhelm Wulff** in Lübeck, Mühlenstraße Nr. 15, wird die Vornahme der Schlussverteilung genehmigt und zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis und zur Festsetzung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke Termin auf **Freitag, den 23. Oktober 1925, vorm. 11 Uhr** vor dem Amtsgerichte Abt. II hierelbst, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, bestimmt.

Lübeck, den 2. Oktober 1925. (4347)
Das Amtsgericht, Abt. II.

Öffentl. Versteigerung

am Freitag, 9. d. M., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

Schreib-, Salon- u. a. Tische, Büfets, Stühle, Sofas, Sessel, Bücherchränke, Spiegel, Bilder, Teppiche, 1 Standuhr, 2 Klaviere, Bücher, Chaiselongues, Anzug, Frack und Weste, 1 Schreibmaschine, 1 Aktienschrank, Eß- und Kaffeefervice, Gläser, 1 Nähmaschine, 1 Autoreifen (Dunlop), 1 Partie Campentupfen, Hampelmänner u. Weidhren, 1 große Partie versch. Weine, 1 gr. Partie Eichenbretter, sowie freihändig:

1 Keilmuten- Fräsmaschine und 1 Leispindel-Drehbank

(4346) Die Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung

Der 1. Teilbetrag des Schulgelbes für das 2. Vierteljahr (Monat Oktober) des Schuljahres 1925/26 wird in den Schulen wie folgt entzogen werden:

Freitag, den 9. Oktober 1925:
Katharinenschule, Erbsenmischschule, Gymnasium am Falkenplatz, III. Mädchen-Mittelschule.

Sonntag, den 18. Oktober 1925:
Johannenschule, v. Großheim'sche Realschule, I. Knaben-Mittelschule.

Montag, den 12. Oktober 1925:
Oberrealschule zum Dom, I. Mädchen-Mittelschule.

Dienstag, den 13. Oktober 1925:
St. Lorenz-Knaben- und Mädchen-Mittelschule, höhere Handelslehranstalt.

Mittwoch, den 14. und Donnerstag, den 15. Oktober:

Allgemeine Fortbildungsschule für Mädchen.
Lübeck, den 2. Oktober 1925.
4310 Die Ober Schulbehörde.

Denkt an die Winterkleidung

Färberei Karstadt-Porges

Lübeck, Johannisstraße 1

4309

Staatliche Handelslehranstalt

Wahlfreie Abendkurse

Für Personen über 18 Jahre und für Schüler und Schülerinnen der Kaufmannsschule werden im Winterhalbjahr neue **wahlfreie Abendkurse** errichtet. Das Schulgeld beträgt für die Lehrgänge mit wöchentlich 2 Std. Mt. 6.— im Halbjahr, mit wöchentlich 4 Std. Mt. 12.— im Halbjahr, für Maschinenschreiben Mt. 14.—; das Schulgeld ist bei der Anmeldung zu entrichten. Der Unterricht findet statt abends von 7.45 Uhr bis 9.15 Uhr und beginnt am **Montag, dem 12. Oktober.**

Die Anmeldungen werden am **Freitag, dem 9. Oktober**, im Schulhause, Schwartauer Allee 44/44a, zwischen 7 u. 9 Uhr abends entgegengenommen.

Einj. und doppelte Buchführung (Mo. u. Do.) 4 Std., Buchführung für Fortg. (Schlüssel u. w.) (Fr.) 2 Std., Kaufm. Rechnen (Mon. u. Do.) 4 Std., Kaufm. Briefverkehr (Di. u. Fr.) 4 Std., Volkswirtschaft (Fr.) 2 Std., Warenkunde (Di.) 2 Std., Schwedisch f. Ang. (Mo. u. Do. oder Di. u. Fr.) 4 Std., Schwedisch f. Fortg. (Di.) 2 Std., Schwedisch Oberstufe (Fr.) 2 Std., Englisch f. Ang. (Di. u. Fr.) 4 Std., Englisch f. Fortg. (Di. u. Fr.) 4 Std., Englisch. Briefverkehr (Mo.) 2 Std., Franz. Briefverkehr (Di.) 2 Std., Spanisch f. Ang. (Di. u. Fr.) 4 Std., Esperanto (Mo. u. Do.) 4 Std., Kurzschrift f. Ang. Einheitskurzschrift (Mo. u. Do.) 4 Std., Kurzschrift f. Ang. Stolz-Schrey (Di. u. Fr.) 4 Std., Kurzschrift f. Fortg. (Di. u. Fr.) 4 Std., Kurzschrift (Debatenschrift) (Do.) 2 Std., Maschinenschreiben (Mo. u. Do. od. Di. u. Fr.) 4 Std., Deutsch (Fr.) 2 Std., Schreibschreiben (Do.) 2 Std., Latein (Mo.) 2 Std.

Lübeck, den 7. Oktober 1925
4332) Die Schulleitung.

Nichtamtlicher Teil

Der fünfte Jahrestag der deutschen Reichsverfassung

Anlass des Reichstages
Schwarz-Rot-Weiß
am Verfassungstag 1924
Preis 70 Pfg.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Konsumverein für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Kartoffelversorgung!

Wir haben schon mitgeteilt, daß wir mit den Zufuhren für die Winterversorgung beginnen. Um mit den Lagerbeständen, die man teilweise noch nicht als kellerfeste Ware ansprechen kann, zu räumen, haben wir den Preis vorübergehend auf

3 Pfg. pro Pfund

für gelbe Industrie und gleichwertige Ware ermäßigt. Wir empfehlen unseren Mitgliedern, hiervon den Bedarf für die nächsten Wochen zu decken. Einteilung müssen wir uns vorbehalten.

Der Vorstand.

Herren-Anzüge

vorteilhaft
16.-Bekleidungs-
werkstätten
Engelsgrube Nr. 44

1 Waggon Industriefartoffeln

(Cridiger Sandboden) pro Zentner 4.00 Mark)
Verkauf ab Freitag
Schuppen 1 (Holstentor)
Bestellungen nimmt entgegen
Fr. Spohn, Dantwartsgrube 66.

Kinder-Bettstellen

weiß mit Gitter,
von 17.75 bis 65.—
Große Bettstellen
von 16.50 bis 75.—
Gebrüder Helm

Unterstraße 111/112
1. Stock, kein Laden,
h. d. Holstenstr. (4319)

Zum Tode verurteilt sind Läuse, Wanzen

Isfort und unter
Garant. Plöbe
n. Tier m. „Kiebold“, gel. gelb. Mittel. Millionen-
fach bewährt. Verkauf bei: Aegidienstraße 4, I.

Das Aufwertungsgeß

Reichsgeßblatt vom 17. Juli 1925
Preis 30 Pfennig
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46



Kohlen, Koks
Briketts, Holz
liefert

F. W. Tietz
Pelzerstr. 24
4315) Fernruf 948

Alle Arbeiter

kaufen gern und gut
ihre Arbeitskleidung
bei (4333)

Otto Albers

Markt 4 Kohlstr. 10
An unsere
Suberenten

Anzeigen

von größerem Umfange
bitten wir
einen Tag vor
dem Erscheinen
aufzugeben, weil andern-
falls keine Gewähr für
Aufnahme gegeben wer-
den kann.

Kleine Anzeigen
erbitten wir spätestens
bis 10 Uhr vorm.
Anzeigen-Abteilung
Lübecker Volksbote

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 7. Oktober.

Gamsbärte.

Zu Berlin — so erzählt der Vorwärts; es trifft aber auch für anderwärts zu — entfalten sich die Gamsbärte im Herbst in prachtvoller Blüte. Mit einiger Phantasie glaubt man in Tirol oder in dem bayrischen Ordnungslande zu weilen. Zu einem anständigen Gamsbart gehört nun auch ein grünes Vodenhütchen, eine Zoppe, ein großer Oberförsterbart Weidmannsheil, ein Stutzen, alles Ausrüstungsgegenstände, mit denen man nur ungern im Westen Berlins aufwartet. Man beschränkt sich deshalb allein auf das nettliche grüne Vodenhütchen, das, man hielt es kaum für möglich, bereits als unauffälliges Kennzeichen politisch Gleichgestimmter gelten kann.

Früher, in politisch ruhig dahindämmenden Zeiten, trugen nur brave Kleinbürger, die ihre Phantasie an Förster- und Waldromane entzündeten, oder Gutsbesitzer, die in Berlin ihre Wein- und Obstgärten pflegten, am Hut den Gamsbart, hin und wieder erstreckte das Publikum auch ein echter Förster mit einem noch echteren Gamsbart. Heute ist alles Gamsbärtige grundlegend anders geworden. Der Gamsbart ist in ein vornehmes Bekleidungsstück verwandelt. Alles, was Anspruch darauf erhebt, von tadelloser, konservativer Gesinnung zu sein, trägt den Gamsbart und das grüne Vodenhütchen. Es kann geradezu als offizieller Zylinderersatz gelten. Regierungsvertreter — man hatte jüngst Gelegenheit, es festzustellen — zieren gerne ihr sorgendurchsuchtes Haupt mit Gamsbärten bei nicht ganz offiziellen Empfängen.

Zu im Gamsbart liegen Erdverbundenheit, Schweißgeruch und andere ländliche Tugenden. Deshalb tragen ihn auch vornehme Leute so gerne zu einem Ueberzieher, der sich als lechter Schrei Londoner Mode ausgiebt, eine Übung, die unbedingt feinstes Stilempfinden verrät. Aber der Gamsbart ist ein echt aristokratisches Abzeichen und verfügt außerdem über den nicht zu unterschätzenden Vorzug, noch im Nebenberuf als Rajierpinsel beschäftigt zu werden.

Staatliche Handelslehranstalt. Wir verweisen auf eine Anzeige in der heutigen Nummer, betr. die Anmeldungen für die wahlfreien Abenture.

Zur Krise auf der Flender-Werft. Seit Tagen haben Verhandlungen stattgefunden, mit dem Zweck, der Flender-Werft das nötige flüssige Betriebskapital zu beschaffen. Wie wir schon mitteilten, war an dieser Besprechung auch die Lübecker Finanzbehörde beteiligt. Der Kredit des Staates sollte Bürgschaft sein für eine größere Summe. Die Finanzbehörde war schließlich bereit, in dieser Weise ihre Hilfe zur Verfügung zu stellen, verlangte aber gute Sicherheit. Da nunmehr auch diese Sicherheitsverhandlungen zu einem positiven Ergebnis geführt haben, so ist die Krise einseitig überstanden. Die fälligen Löhne werden in diesen Tagen ausbezahlt werden.

Thomas Mann, wird der am 9. Oktober zur Feier seines 50sten Geburtstages im Stadttheater stattfindenden Aufführung seines Schauspiel „Istoria“ persönlich beiwohnen. Die Proben zu dieser Vorstellung, in welcher die ersten Kräfte des Lübecker Schauspielpersonals mitwirken werden, sind in volstem Gange. Die Inszenierung leitet der Intendant des Stadttheaters Dr. Thur Himmighoffen.

Berichtigung. In den Ausführungen: „Bedeutung und Umfang der deutschen Sozialversicherung“ ist bei Mitteilung der Verwaltungskosten im 3. Absatz ein Fehler untergelaufen. Die Verwaltungskosten der Versicherungsanstalten der Invalidenversicherung betragen im Vergleich zu ihren Einnahmen nicht, wie dort mitgeteilt ist, 9,8 Prozent, sondern nur 7,0 Prozent.

Das neue Gewerbeschulgebäude an der Parade-Dantwartstraße, über dessen Fertigstellung wir einen informierenden Bericht brachten, wurde am Dienstag von Mitgliedern der Bürger-

schaft besichtigt. Nach einem erläuternden Vortrag des Oberbaudirektors Balzer wurde durch dieses erste, nach dem Krieg neuerbaute Schulhaus ein Rundgang gemacht. Die schönen hellen Klassenzimmer wie die großen Flure sind in freundlichen Farben gehalten und lösten allseitig den besten Eindruck aus. Die Schüler finden hier Räume, in denen sie sich gewiß bald heimisch fühlen werden. Es ist ihre Pflicht, nicht nur Verneiner für ihre Berufsausbildung zu beweisen, sondern dazu beizutragen, daß Gebäude und Einrichtungen auch gesichert werden. Es hat lange gedauert, bis für die Gewerbeschüler vorbildliche Unterrichtsräume geschaffen wurden. Sie sind nun in muster-gültiger Weise errichtet. Möge ein guter Geist in ihnen wohnen, zum Nutzen der jungen Leute selbst und der Gewerbe, die sie sich zum Lebensberuf erworben haben.

Elternabend.

Am Freitag, dem 9. Oktober, veranstaltet die Sozialistische Arbeiter-Jugend, Abt. Stadt, im Weißen Saal der Stadthalle einen Elternabend. Hierzu sind alle Freunde unserer Bewegung herzlich eingeladen. Auch jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen möchten die Veranstaltung besuchen, um einmal einen Einblick in das Leben und Treiben der Arbeiter-Jugend zu gewinnen.

Auf diesem Elternabend wird zum ersten Male der vor einiger Zeit gegründete Jugendchor auftreten. Im übrigen verspricht der Abend recht genussreich zu werden. Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Beginn der Veranstaltung um 8 Uhr. S. A. J.

Die Hindenburg-Büchse.

Wie gewisse Kreise zum Kriege rüsten und welchen Zwecken der Reichstriegetag in Leipzig, für den auch die hiesige bürgerliche Presse Stimmung macht, dienen soll, zeigt das nachstehende Schreiben:

Paul Nade, jun.,
Pressewart des Bundes der Sturmsoldaten.
Leipzig, den 4. Oktober 1925.
Gerberstr. 53.

Kameraden!

Ueb' Lug und Hand fürs Vaterland. Und nun erst recht — trotz aller Schei... Verträge von Versailles und den pazifistischen Unterzügen. Kamerad Ulrich vertritt als Erzeuger ein erstklassiges Präzisionsgewehr für unsere Kerls, es gilt wie am 98-Modell durch die Rinne über das Korn zu visieren, damit der sichere Blick nicht getrübt werde.

Ich bitte Sie, Herr Kamerad, nachdrücklich um die Verbreitung unserer Hindenburg-Büchse, damit wir einst welschen Strauch die eben und polnischen Banditen das Handwerk gründlich legen können.

Gleichzeitig möchte ich nicht vergessen, Sie zu bitten, am Reichstriegetage für reichen Klagenhalm in Ihrem Bekanntheitskreis zu werben und evtl. Kameraden aufzunehmen.

Mit Sturm Heil!
Nade.

Mit den Hindenburg-Büchsen will also der Bund der Sturmsoldaten, natürlich mit dem Stahlhelm, dem Wermolt, dem Jungdo zusammen: einst gegen Frankreich und Polen ziehen. So rüstet man im Innern zum Krieg, während die Regierung in Locarno über den — Sicherheitspakt berät.

Zur Aufwertung der Hypotheken.

Was der Gläubiger wissen muß.

Es erscheint, um immer wieder auftretenden Irrtümern vorzubeugen, wichtig, darauf hinzuweisen, daß die Tatsache, daß das in Frage stehende Recht noch im Grundbuch eingetragen, also nicht gelöscht ist, die Pflicht zur Anmeldung des Anspruches bei der Aufwertungsstelle bis zum 1. Januar 1926 nicht berührt, es vielmehr nach den Bestimmungen des Aufwertungsgesetzes allein darauf ankommt, ob die Leistung von Gläubiger angenommen wurde. Ist letzteres der Fall, ist insbesondere vom Gläubiger eine löschungsfähige Quittung hergegeben worden, so unterliegt der Anspruch auf Aufwertung nach § 16 des Gesetzes unter allen Umständen dem Anmeldezwang.

Im Zusammenhang hiermit sind folgende Punkte hervorzu-

heben, auf welche bei der Grundbucheinsicht und Aufwertungsanmeldung besonderes Augenmerk zu richten ist:

a) Wie lautet die genaue Bezeichnung des Grundbuchblattes? Unter welcher Nummer in Abteilung 3 des Grundbuches ist das in Frage stehende Recht eingetragen? Die genaue Angabe dieser Daten erleichtert die Bearbeitung und trägt daher wesentlich zur schnellen Erledigung der Anträge bei.

b) An welchem Tage ist die in Frage stehende Hypothek für den Antragsteller im Grundbuch eingetragen worden? Dieser Tag gilt nach § 5 des Aufwertungsgesetzes als vermutlicher Erwerbstag und ist daher maßgebend für die Errechnung des Goldmarkbetrages der wiederanzutragenden Hypothek nach § 2 des Gesetzes, und zwar auch in den Fällen, wo die Hypothek durch Abtretung erworben wurde, es sei denn, daß es sich um eine Briefhypothek handelt. Im letzteren Falle wird vermutet, daß die Hypothek mit dem Ausstellungsstage der Abtretungsurkunde erworben wurde. (Vergl. § 5 Abs. 1 und 2.) Es ist daher zu empfehlen, den Hypothekenbrief, soweit dieser noch vorhanden ist, der Anmeldung gleich beizufügen. (Vergl. auch § 6 Abs. 1 und 2.)

c) Ist die Hypothek von dem Antragsteller durch Schenkung, auf Grund Erbauseinanderlegung, als Ausfaltung oder auf Grund eines Treuhänderverhältnisses erworben — Umstände, die sich häufig nicht aus den Grundakten ergeben —? In diesen Fällen ist für die Berechnung des Goldmarkbetrages der Erwerb durch den Rechtsvorgänger maßgebend. (§ 2 des Gesetzes). Bei der Aufwertungsanmeldung sind diese Umstände daher besonders hervorzuheben.

d) Wann ist die Rückzahlung erfolgt? Da dieser Tag dem Antragsteller häufig nicht mehr ersinnerlich ist, wird fälschlich meist der Tag der Löschung verzeichnet. In der großen Mehrzahl der Fälle ist die Rückzahlung bzw. Umschrift jedoch Wochen, oft sogar Monate später erfolgt wie die tatsächliche Rückzahlung stattfand. Weist der Antragsteller den Rückzahlungstag nicht mehr, so ergibt sich der Zahlungstag aus der bei den Grundakten stets vorhandenen löschungsfähigen Quittung bzw. Umschriftsbewilligung.

Fällt die Annahme der Zahlung in die kritische Zeit (15. Juni 1922 — 14. Februar 1924) oder später (§ 78), so besteht ein Anspruch auf Aufwertung kraft Rückwirkung i. d. R. Ist aber die Annahme der Rückzahlung vor dieser Zeit erfolgt, so ist Voraussetzung für die Aufwertung der Vorbehalt des Gläubigers bei der Annahme der Leistung — und bei der Anmeldung daher besonders hervorzuheben, daß ein Vorbehalt gemacht wurde.

Nach dem Tage der Rückzahlung ist schließlich der auf den Aufwertungsbeitrag anzurechnende Goldmarkbetrag der Zahlung zu errechnen. (§ 18 des Gesetzes).

e) Hat nach der Löschung der Hypothek aber vor dem 1. Juli 1925 der Eigentümer des mit der Hypothek belasteten Grundstücks gemehelt?

In diesen Fällen kann eine Wiedereintragung in Höhe des Aufwertungsbeitrages mit dem sich aus § 6 des Gesetzes ergebenden Range nicht erfolgen, wenn der neue Eigentümer sich beim Erwerb des Grundstücks in gutem Glauben befand (§§ 20, 22 Abs. 2 des Gesetzes). Dem Hypothekengläubiger bleibt in diesen Fällen also nur der Anspruch auf Aufwertung der persönlichen Forderung gegen den früheren Eigentümer.

Auch dieser unterliegt jedoch nach § 16 des Aufwertungsgesetzes dem Anmeldezwang.

f) Beinhaltet die Forderung auf einem Gesellschaftsvertrag, einem Güterüberlassungsvertrag, einer Erbauseinanderlegung und ähnlichen Rechtsverhältnissen (§ 10 Ziffer 1—4), oder handelt es sich um Restkaufgebot aus Kaufverträgen, die nach dem 31. Dezember 1908 abgeschlossen wurden?

In diesen Fällen ist eine höhere Aufwertung der persönlichen Forderung (eine Aufwertung der Hypothek) über 25 Proz. hinaus gibt es nicht) unter Abweichung vom normalen Höchstfuß von 25 Proz. zulässig, wenn ein dementsprechender Antrag bis zum 31. 3. 1926 bei der Aufwertungsstelle eingereicht wird. (§ 12 des Gesetzes).

Im Grundbuch sind Kaufgeldforderungen und Erbabsindungen meistens als solche bezeichnet. Voraussetzung ist dieses jedoch nicht, um einen Anspruch auf höhere Aufwertung zu begründen. Es genügt der Nachweis, daß es sich um Kaufgeld für den Erwerb des mit der Hypothek belasteten Grundstücks oder um einen Absindungsanspruch handelt. Regelmäßig wird sich dieser Nachweis anhand des Kauf- bzw. Erbauseinanderlegungs-

Theater und Musik.

Städtisches Orchester. Erstes Sinfonie-Konzert.

Das Städtische Orchester will in den 8 Sinfoniekonzerten dieses Winters eine Anzahl hier noch nicht gehörter Werke zur Aufführung bringen und dadurch bekannt machen mit dem Musikschaffen unserer Zeit. Ein Reges- und ein Mahler-Abend sollen dieser Absicht wohl auch dienen.

Jedenfalls verdient das Unternehmen die Unterstützung aller derjenigen, die musikalisch und musikalisch sind oder es doch sein wollen. Denn wer sich über die neuen und neuesten Strömungen im Musikleben ein Urteil bilden will, muß die Werke unserer jungen Tonkünstler zunächst kennen lernen und dann versuchen, eine Einstimmung zu gewinnen. Leider aber tritt die Mehrzahl unserer Musikfreunde den Schöpfungen der jüngeren Generation nicht vorurteilsfrei gegenüber. Zugegeben muß werden, daß es oft nicht gelingt (selbst nach mehrmaligem Hören nicht), eine Einstimmung zu gewinnen, die einen Genuß im hergebrachten Sinne gewährt. Ebenjowenig kann bestritten werden, daß viele der Modernen Wege gehen, auf denen ihnen der Nichteingeweihte kaum zu folgen vermag (Einführungen sind in solchen Fällen unentbehrlich). Zudem hat die Originalitäts-sucht vieler Künstler hier und da Auswüchse gezeitigt, die es verdienen, beschnitten zu werden.

Bleisach indessen ist der Stab gebrochen worden, weil dieses oder jenes beim ersten Hören nicht gefallen hat, oder weil ein namhafter Musikverständiger sich mit dem ungewohnten Neuen nicht befreunden konnte, sich jedenfalls seine Kreise nicht wollte öffnen lassen (Die Meinung derartiger Kenner ist für weite Schichten immer noch Evangelium). Es gilt einerseits als verdienstlich, Werke junger Künstler, die oft verzeihlich um Anerkennung und Brot ringen, aufzuführen, andererseits aber hält es jeder für sein gutes Recht und für seine Pflicht, an den Programmen herumzunörgeln, weil die Namen Bach, Handel, Haydn, Mozart, Schubert, Schumann, Mendelssohn darin nicht genügend vertreten sind. Leicht ist es nicht, eine Mischung zu finden, die allen Anforderungen gerecht wird. Weit weniger Mühe macht es, einen Grund zu suchen, um die Teilnahmslosigkeit zu bemänteln, der die Konzerte häufig begegnen. Warten wir ab, was das Jahr bringen wird!

Das Programm des ersten Konzertes enthielt neben dem Sinfoniekonzert von Brahms und der „Symphonie fantastique“ von Berlioz ein „Concerto grosso“ von Heinrich Kaminski, bes-

sen Quintett für Klarinette, Horn, Violine, Viola und Cello auf dem 5. Dornausfänger Kammermusikfest (25. und 26. Juni) aufgeführt wurde. Der in Bayern lebende, im 40. Lebensjahre stehende Tonbildner ist zweifellos ein bedeutender Köhner. Mit den aus dem Jahre 1739 stammenden zwölf „Concerti grossi“ Handels hat sein Werk nicht viel mehr gemeinam, als den Namen und vielleicht noch das „Concertino“, das bei Handel aus zwei Violinen und Cello besteht, während Kaminski dafür Flöte, Oboe, Fagott, Horn, Trompete, Schlagzeug, Sologeige, Bratsche und Cello heranzieht. Das Gegensatz der beiden Orchester, die wieder in Tutti und Kammerorchester zerfallen und zu denen sich noch ein Klavier gesellt, ergibt stellenweise überraschende Klangwirkungen. Andererseits ist aber das Werk nicht frei von Eigenwilligkeiten. Der Hörer, der noch eben der Schönheiten sich erfreute, die sich aus dem reizvollen Zusammenspiel der Soloinstrumente ergaben, wird bald darauf abgestoßen von Effekten, denen er mit dem besten Willen keinen Geschmack abgewinnen kann. Zur Aufführung gehörte ein Riesenorchester. Mit bedeutenden Verstärkungen versuchte das Städtische Orchester des Werkes Herr zu werden. Die Leistung konnte verbiente Würdigung leider nicht erfahren. Infolge ungünstiger akustischer Verhältnisse kam die überreiche Polypophonie nicht in erwünschtem Maße zur Geltung. Die kunstvolle Führung des Jugenthemas konnten die Hörer, denen weder Studienpartitur noch Führer zur Verfügung stand, nicht verfolgen, weil es nicht allen Instrumentengruppen möglich war, sich kraftvoll durchzusetzen.

Anders erging es dem Werk, das Berlioz als 26jähriger vor bald 100 Jahren geschrieben hat: der „Symphonie fantastique“. Das Orchester zeigte eine Musikerfreudigkeit und gestaltete mit einer Eindringlichkeit, die an die Wiedergabe der dritten Sinfonie Mahlers im letzten Konzert des Vorjahres erinnerten. Daran bewies das Orchester (was von vielen Seiten mehrfach hartnäckig bestritten war), daß sein Können den Anforderungen derartiger Riesenerwerke durchaus gewachsen sei, und daß seine Leistungsfähigkeit auf einer Stufe sich bewege, die höchste Anerkennung herausfordert und Unterstützung sowie weiteren Ausbau verdient. Statt dessen erschallt ein Ruf nach auswärtigen Orchestern, deren Heranziehung Kosten verursacht, die in keinem Verhältnis zu dem Plus — das zu größerem oder geringerem Teile meistens auf Einbildung beruht — an künstlerischer Leistungsfähigkeit stehen.

Zwischen beiden Werken spielte Prof. Szanto das Joseph Joachim gemiddete Konzert für Violine mit Orchester von Brahms. Wer heute dieses Konz. ohne das ein Geiger von Bedeutung kaum mehr bestehen kann, in sich aufnimmt, wird er-

kaunt sein, wenn er vernimmt, welchen Unwillen das 1878 geschriebene Konzert seinerzeit erregte. Das Bestreben über die „neuen Bahnen“, die Brahms damals betreten hatte, gab Anlaß zu erbitterten Angriffen, an denen sich auch Hugo Wolf beteiligte. Man nannte das Werk ein „Konzert gegen die Violine“ oder gar einen „dreijährigen Seitenkrampf mit Orchesterbegleitung“. Heute lächeln wir über eine derartige Beurteilung. Trotzdem wird auch jetzt noch das Fremdartige einer neuen Stilgattung ebenso erbittert bekämpft wie damals, und verurteilt wird vieles, was nur unverständlich blieb.

Wir hörten das Konzert zuerst von Havemann, der es kraftvoll, rhythmisch scharf gemittelt, erschließen ließ. Santos Wiedergabe war tonisch und — an den kritischen Stellen — begaunend düffig. Die technische und die physische Bewältigung der schwierigeren Aufgabe verdienten den begeisterten Beifall, durch den der Künstler ausgezeichnet wurde.

ml. Der Staatsgefährliche Körper. Wie die Moskauer „Pravda“ mitteilt, hat das „Staatliche Spielplanomitee“ folgende Maßnahmen beschlossen: Die Oper „Lohengrin“ muß als romantisch-mythologisches Werk vom Spielplan entfernt werden. Sie kann aber durch den „Stegfried“, der in ideologischer Beziehung dem russischen Theaterleben näher steht (!) ersetzt werden. In der Oper „Eugen Onegin“ muß aus dem ersten Akt die „verlogene idyllische Episode mit der leidbeigenden Bauern“ gestrichen werden. Die Oper „Werther“ wird verboten, da es unangebracht ist, heutzutage „Werther-Stimmungen“ zu nähren. Schillers „Maria Stuart“ wird als „monarchistisch-religiöses“ Werk gleichfalls verboten. Auch die „dramatisierten“ „Brüder Karamajow“ von Dostojewsky dürfen nicht aufgeführt werden, da das Werk einen schädlichen Einfluß haben könnte. Die „Pravda“ teilt weiter mit, daß ein Moskauer Verlag ein neues Stück verlegen wollte, das in Afrika unter Affen spielt und in dem zwei feindliche Affengruppen vorkommen. Die einen sollten eine rote und die anderen eine blaue Sitzgelegenheit haben. Die Zensur erlaubt das Stück nur unter der Bedingung, daß der rote Hinterkopf durch einen — gelben ersetzt wird! — Zu Ehren der „Pravda“ muß gesagt werden, daß sie weit davon entfernt ist, solche Maßnahmen zu billigen, und es sogar wagt, den Zensoren den schmeichelhaften Namen „Sowjetnarren“ zu verleihen. Nicht zuletzt dank dieser scharfen Stellungnahme ist jetzt die bisher verbieten gewesene Oper „Mona Lisa“ des Berliner Staatsoperintendanten Max von Schillings zur Aufführung freigegeben worden.

Neues aus aller Welt

Locarno.

SPD. Der Fremdenverkehrsverein hat es hier leicht, den Fremden zu imponieren. Der berühmte ewig blaue Himmel, der schimmernde See, romantische Berge, Zypressenhaine — kurz, alles, was zu einer richtiggehenden italienischen Landschaft gehört, ist in reichstem Maße vorhanden. Aber man tut noch mehr. Straßen werden aufgerissen und gepflastert, und auf der Piazza grande fährt ein Sprengwagen herum und verschleudert die angestammten Körer und Späßen. Die Nazis haben neue Zähler angebracht (der Preis wird je nach der Nationalität des Fahrgastes multipliziert), und jeden Abend stehen alle Hausdiener vor dem Bahnhof: „Durch diese hohe Gasse müssen sie kommen.“

An der Via del palme liegt das Gerichtsgebäude. Hier wird die Weltgeschichte gemacht. Im großen Saal im ersten Stock steht ein feierlicher grüner Tisch. Da merkt man gleich, was los ist. Unten vor der Tür aber steht ein alter Harfner mit seiner Mignon und singt die ergreifende italienische Canzone „Ich möchte einmal, ich möchte zweimal...“

Wir Journalisten aber tagen im früheren Regierungsgebäude, in einem richtigen Palazzo mit Turm und Zinnen, mit großen Höfen und Sälen und ein ganz berühmtes Defengemäde von einem ebenso berühmten Maler, deren unser Arbeitsgemach. Aufschauend von Stimmungsbild und Interieur sehe ich eine angenehm runde nackte Göttin in den inbigelblauen Himmel steigen. Ringsherum Rosen, musizierende Engel und fröhliche Greise, die gern mitmachen möchten.

Die Hoteliers sind sympathische Leute. Alle loben sie Deutschland und sind von seiner Wiedergeburt aufrichtig überzeugt — besonders wenn man bei ihnen wohnt. „Deutschland kommt wieder hoch — nehmen Sie doch noch etwas Spaghetti...“ sagte der freundliche Wirt gestern Abend zu mir. Ich danke ihm im Namen meines schwergeprüften Vaterlandes — es geht wirklich wieder vorwärts. Welch eine Wendung durch Stresemanns Führung! Diese Wiedergeburt kann man übrigens auch in der Spielhölle wahrnehmen — nebenbei gesagt, eine nette Sache. Ein kleiner Schlitten bekommt einen Schutz, und wenn er irgendwo anhält, dann hat die betreffende Ede gewonnen. Diese belagerten Ecken bedeuten verschiedene Länder: England, Frankreich, Italien, Belgien, die Schweiz — und seit der Konferenz auch Deutschland. Polen und die Tschechoslowakei sind nicht vertreten. (Was wird Herr Benesch dazu sagen!) Deutschland gewann, ging es natürlich England. Der Croupier aber, ein Schweizer, blieb neutral und lächelte ein.

Am späten Nachmittag behaupte ich die Madonna del Cassio. Hoch hinaufsteigt am Bergeshange, von Rosen und Zedern umgeben, steht die schöne, mütterliche Madonna, die Hände segnend über See und Land erhoben. Zu ihren Füßen lag ein einziger Journalist und studierte in der „Sera“ die neuesten Depeschen. Dabei dachte er der Madonna ostentativ die Kehre zu. Sie hat es ihm aber nicht übel genommen, sondern nur still gelächelt. Hans Wejmann.

Der Gaunerstreich im Berliner Volksprekribium.

Wie man den verhafteten Betrüger ermittelt hat.

Die Untersuchung in der Angelegenheit des Betrugsmanövers der falschen Kaufmann Wilhelm Berger, der verhaftete ist ein 31 Jahre alter Kaufmann Wilhelm Berger, der mit seiner Braut zusammen bei seinen Eltern in der Steglitzer Straße wohnte. Er wurde von Kriminalbeamten mit seiner Braut aus der Wohnung heraus verhaftet. Jemand hatte gesehen, wie die beiden falschen Kriminalbeamten in der Königgräzer Straße mit den beiden Kontoristen das Automobil bestiegen. Als er nun später in der Zeitung davon las, erinnerte er sich der Personenbeschreibung, die er auch noch ergänzen konnte. So kam man auf Berger, der von 1919 bis 1920 bei der Schutzpolizei war und dann wegen großer Dienstvernachlässigung entlassen wurde. War man so schon auf seine Spur gekommen, so wurde Berger weiter schwer belastet durch ein Gespräch, das in einem Lokal in der Münzstraße belauscht worden war. Hier erzählt ein Mann mit dem Spitznamen „Juden-Wilko“ einem anderen, daß er Berger in großer Aufregung in der Draisentstraße getroffen habe. Auf die Frage, was er denn habe, habe ihm Berger geantwortet, er warte jemanden, der ihm 10 000 M bringen werde. Bevor noch weiter darüber gesprochen wurde, aus was für einer Sache denn das Geld komme, sei schon ein Mann erschienen, der Berger eine Tasche überreicht habe. Gleich darauf sei eine Frau hinzugekommen. Dieser habe Berger 9500 M übergeben mit dem Bemerkten, für 2000 M solle sie sich Pelze kaufen, das andere aber auf die Kasse legen. 500 M habe Berger für sich behalten. Mit diesen hat er, wie die Ermittlungen ergaben, Kneipereien veranstaltet. Der Verhaftete: erscheint hiermit sehr schwer belastet, zumal, da auch die beiden Kontoristen, wie wir schon mitteilten, in ihm einen der falschen Kriminalbeamten wiederzuerkennen glauben.

Das Wunder der katholischen Jungfrau.

Ein schwäbisches Mädchen, der „Foller“, berichtet: „Eine große Tat ist der kath. Bezirksjugendtag für Jungfrauen in Straßberg, noch nicht dagewesen in diesem Bezirk und freit. Beteiligt bei diesem Wunder war in erster Linie nicht ein kath. Geistlicher, sondern eine kath. Jungfrau, Fräulein Bart in Straßberg. Fräulein Bart steht es in

der Kartelle und des Großhandels bitter beschwerten, mit allen Mitteln arbeiten, um den Zwischenhandel nicht auszuschalten. Gummihändler sind ein Artikel, den sich heute auch im weitesten Industriegebiet jeder Bergmann selbst unter die Schuhe schlägt. Während der Konsumverein „Wohlfahrt“, Böckum u. natürlich das Betreiben hat, die Abfälle so billig wie möglich einzukaufen, soll ihm der direkte Einkauf verhindert werden, indem er nach dem Abzug der Schuhmachermeister die Gummihändler nur bei einem Schuhmacher einkaufen soll, der sich an die von der Schuhmachervereinigung festgesetzten Preise hält. Die Mitglieder des Konsumvereins können versichert sein, daß trotzdem ihre Genossenschaft je lauter mit billigen, guten Gummihäuten versehen wird.

Die „Zeitung für Waren- und Kaufhäuser“ (Nr. 38 vom 20. September) erhebt in einer Besprechung des Jahresbuchs des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine Einspruch gegen die Bemerkung, daß auch der Handel bestrebt sei, den Verbraucher zu einem willenlosen Objekte zu machen. Gegen eine solche ungenehmigte Behauptung müsse sich der deutsche Einzelhandel in seiner Gesamtheit mit allem Nachdruck verwahren. Das sollte der Einzelhandel angesichts der gerade in letzter Zeit veröffentlichten Dokumente über das Verhalten gewisser Handelstreiche, die mit der Inflation unter einer Decke spielen gegenüber der Konsumgenossenschaftsbewegung, lieber nicht tun. Zum Teil wird die Haltung einzelner Kartelle und Unternehmerverbände ja geradezu durch das Verhalten der Handelstreiche, Großhändler, Kleinhändler, bedingt.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein eleganter Schwadler.

Der Kaufmann R. hatte sich des Betruges in diversen Fällen schuldig gemacht. Ranz Fälle sind allein in Lübeck begangen worden, und wie aus den Vorstrafen zu ersehen ist, reihen sie sich ausschließlich den gräßlichsten früheren Verurteilungen an. Der Angeklagte habe nach eigener Aussage an seinen Verwandten in Lübeck eine Etage, ist aber trotzdem nicht Herr über die Ver-

wirklichkeit um, daß alle Kreaturen auf die Gemeinschaft des Lebens und Empfindens gegreift sind und daß besonders die Jugend reine Freude und Geselligkeit braucht. Für den Jugendfreund war es eine helle Freude: Die feierliche, padende Marienpredigt des Herrn Pfarrers Henle aus der Höhe von Benzingen, die ermunternden Worte des Herrn Kaplans Maier von Straßberg, die herrliche und ideale Begrüßung der jugendbewegten Führerin Fräulein Bart, die Beteiligung des jugendbewegten Herrn Pfarrers Widmaier aus der Höhe von Frohnstetten und des jugendlichen Herrn Neupfisters aus Oberschmeien, die Theaterstücke, Schwänke, Reigen, Gedichte, Vorträge und Lieder der lachenden schmunzenden Mädchen aus Straßberg, Ober- und Unterschmeien, Lautlingen und Sigmaringen. Das Marienheim und kath. Jungfrauen von Ebgingen beteiligten sich auch aber nur passiv empfangend. Schon dies ist ein großer Fortschritt für die Ebinger kath. Jugend. Mädchen, die sonst (in Ermangelung der Pflege freudiger lustiger Geselligkeit mit Reigen, Lautenspiel und Liedern in der kath. Gemeinde) ihre Unterhaltung bei der Heilsarmee suchen oder am Bahnhof herumstreifen, wurden von der Jugendführerin angelockt (buchstäblich, wörtlich zu nehmen, der Einsender kann mit Namen dienen). Dies mit dem Ganzen ist eine epochenmachende Tat des Fräuleins Bart, für welche der Jugendfreund und Katholik jubelnd dankt. Fräulein Bart bringt fertig, was andere vergeblich versuchten und nicht erreichten. Auch Burtschen wurden angelockt und sahen freudestrahlend auf die Reichen lachender und singender schmücker Jungfrauen in vollem Jugendreiz.

„Empfangende Jungfrauen“ in „vollem Jugendreiz“ und freudestrahlend davon angelockte Burtschen...? ...! War's wirklich ein Wunder?

Ein eifersüchtiger Stiefbruder. Aus Halle wird gemeldet: In Leiba geriet der Stiefsohn des Tischlermeisters Werner, Max Lauterbach, mit seiner Stiefschwester aus Eifersucht in Streit. Er ertränkte sie im Wühlloch und sprang dann nach. Die beiden Leichen wurden gefunden.

Unterdrückung. Der Lohnkassierer der Walzwerksbetriebe der Dortmunder Union ist mit einer Lohnsumme von 30 000 Mark flüchtig geworden. Die Fahndungen nach dem Desfrandanten haben bisher zu keinem Ergebnis geführt.

Der Wiederaufbau von Tokio ist jetzt zwei Jahre nach der großen Erdbebenkatastrophe vom 1. September 1923, verhältnismäßig weit fortgeschritten. Zwar ist die augenblickliche Einwohnerzahl von 1 926 310 immer noch um etwa 400 000 geringer als vor dem Erdbeben. Die Zahl der Häuser mit Gasanschlüssen, die heute 161 416 beträgt, bleibt um 33 500 hinter der Zahl vom August 1923 zurück, doch hat sie sich in den Vororten um 12 300 vergrößert. Der Gasverbrauch hatte im Juni des J. um 21 400 000 Kubikfuß gegenüber der Zeit vor dem Erdbeben zugenommen, während der Wasserverbrauch um 6 700 000 Kubikfuß zurückgegangen ist. Die Zahl der Fabriken, die unter der Gewerbeordnung stehen, beträgt heute in Tokio und Umgegend 4189 hat sich also nach der Katastrophe um 110 vergrößert.

Keilschrift-Tafeln aus dem alten Babylon. Auf der Stätte der altbabylonischen Stadt Kisch wurden bei den letzten englischen Ausgrabungen zahlreiche Keilschrift-Tafeln gefunden, deren Entzifferung die Auffindung der schon seit langer Zeit gesuchten altbabylonischen Stadt Harjagalamma ermöglicht hat. Eine der Tafeln enthält ein astronomisches Dokument, das den geschichtlichen Nachweis liefert, daß die Geschichte des alten Babylon bis mindestens 3000 Jahre vor Christus zurückreicht.

Ein neuer urgeschichtlicher Fund. Als anlässlich der Tagung der Urgeographen der Mitteilung über den Fund eines schätzungsweise 120 000 Jahre alten Menschenzahns gemacht werden konnte, herrschte unter den Anwesenden eine begreifliche Freude. Am 2. Oktober wurde in der Kiesgrube des Herrn Bilschopf in Sülzborn bei Weimar ein noch viel älterer Zeuge aus der Urgeschichte gefunden und freigelegt. Es handelt sich um einen großen Stoßzahn eines Mammuts von etwa 2 1/2 Meter Länge und einem Umfang von über 60 Zentimetern. Der Riesenjahn wurde in vorhistorischem Schotter gefunden. Das Alter des wunderbar erhaltenen Stüdes schätzt man auf 400 000 bis 450 000 Jahre. Der Fund ist dem Weimarer Museum für Ur- und Vorgeschichte als Geschenk überwiesen worden.

Ein Reizfall der Alkoholkapitalisten. Ein Abwechselfilm gegen die Abstinenzbewegung war vom Alkoholkapital geplant. Man hatte bereits eifrig unter den Interessenten gesammelt. Dann war es eine Weile still und jetzt erschienen die edlen Sponsoren ihr Geld zurück! Der Film ist nicht zustande gekommen! An den nötigen Spiritus (auf Deutsch: Geist) kann es doch nicht gefehlt haben?!

Eine geistreiche Bosheit. Bei dem Kongress der Labour Party in Liverpool wurde eine wichtige Meinerung des Delegierten Jack Jones viel belacht, der bei Erörterung der Frage der freiwilligen Beschränkung der Geburtenzahl den Zwischenschritt machte: Es ist schade, daß man diesen Beschluß nicht schon vor der Geburt einiger hier anwesenden Delegierten gefaßt hat.

suchung geworden, im Einklang einen gewissen Wohlstand zu erreichen. Vornehmlich versuchte er es mit dem Tabakhandel. Zwar bezahlte er die ersten Bestellungen meist ganz korrekt, dann begann aber der Kreislauf seines Handels zu stoden, um immer eine beträchtliche Summe nicht zu defizienten Schulden auf den von Fortuna verlassenen Unternehmer zu häufen. So wurden einige Zigarrengeschäfte um eine mehr oder weniger große Summe Geldes betrogen. Meist sind ihre Inhaber auf die gute, sicher auftretende Erscheinung des W. heringefallen, der ihnen seine tatsächlich bestehende Verwandtschaft mit einer angelegenen Familie der Stadt offenbarte. Der gute Glaube zwingt sie jetzt, das Defizit abzuschließen. In Schwartau gelang es dem stets sein auftretenden Schwindler — was doch nicht die Bügelstange ausmacht — mit demselben Trick einige Uhren zu ergattern. Zur Einführung zeigte er sich auch hier als anständiger Kerl. Bei seinem Wiederholungsbesuch erbat er sich zwei Uhren, die er seiner Frau vorlegen wollte, damit sie sich zu ihrem Namenstage eine aussuche. Auch die Inhaberin des Uhrengeschäftes wurde schamlos hintergangen, d. h. erst nachdem sich W. zwei mehrere Uhren geholt hatte, weil die beiden ersten so guten Anhang gefunden hatten. Alle vier Chronometer sollten für 150 M. verschafft werden — doch der unglückliche Balduin ging damit über den Herz. In einem Herrenartikelgeschäft geistlich dasselbe Manöver. Der Angeklagte kaufte ein Oberhemd und, was doch die Hauptsache ist, er bezahlte es. Dann aber kaufte er sich einen Gummimantel für 52 M., den er vorläufig mit 10 M. anzahlte. — Das Eigenartige bei all diesen Unternehmungen ist die verhältnismäßig kurze Zeit, in der sie geführt wurden. 14 Tage brauchte der Angeklagte, um alle diese Betrügereien zu vollführen. Er begab sich dann nach Hamburg. Vorher verpackte er freilich, eine Feder zu bezahlen. Seine neue Heimat sollte ihm eine Stellung bieten, damit er, wie er angibt, aus anständigem Erwerb schnellstens seine Rückstände begleichen konnte. Weil ihm aber auch hier das Geld ausging, telephonierte er nach Lübeck, damit man ihm Geld schide. Die Fernrufgebühren (5-6 M.) blieb er schuldig. Neues Kapital erhielt er auch nicht, wurde

vertrages leicht führen lassen. Die Tatsache, daß der Antragsteller die Hypothek geerbt hat, gibt ihm allein noch keinen Anspruch auf höhere Aufwertung der persönlichen Forderung nach § 10 des Gesetzes (siehe aber oben zu c).

a) Die bei der aufzuwertenden Papiermarkhypothek eingetragenen Zinsätze sind nicht mehr maßgebend. Die Zinsätze, welche auf die Aufwertungshypothek fortab zu leisten sind, sind durch § 28 des Gesetzes festgesetzt worden. Die Zinstermine bleiben jedoch dieselben, wie im ursprünglichen Vertrage bestimmt war. Die Abreden über die Fälligkeit und Kündigung bleiben gleichfalls bestehen, nach § 25 Abs. 1 ist jedoch dem Gläubiger das Recht genommen, Zahlung vor dem 1. Januar 1932 zu verlangen. Ausnahmen im beschränkten Maße sowohl zugunsten des Gläubigers als auch des Eigentümers bzw. persönlichen Schuldners sind nach § 26, 27 des Aufwertungsgesetzes zugelassen. Es behält jedoch eines dahingehenden besonderen an die Aufwertungstelle zu richtenden Antrages, und zwar ist der Antrag des Gläubigers auf vorzeitige Auszahlung nur bis 1. 4. 1926 zulässig. Der Antrag des Eigentümers bzw. persönlichen Schuldners auf Stundung über den 1. Januar 1932 hinaus ist nur bis zum 1. 1. 1927 zulässig.

Moderne Gesundheits- und „akademische“ Dummheit.

Der Fall Koch-Lübeck vor dem Reichsgericht.

in Leipzig, 6. Oktober.

Daß es heute in unserer aufgeklärten Zeit, in der Zeitungen zum Spottpreis verkauft werden, noch Menschen gibt, welche die schwersten Infektionen mit Gesundheitserei bekämpfen wollen, sollte man schlechterdings für unmöglich halten. Unter dem Deckmantel einer Christlichen „Wissenschaft“ fischen die modernen Gesundheits- nach unglücklichen Opfern. Man begnügt sich nicht damit, die Kunst des Arztes durch Beten zu unterstützen, sondern präsentiert die Gesundheitserei als „Wissenschaft“ — gibt der Dummheit einen akademischen Anstrich. Wie gefährlich dieses Treiben absurder Geister auch für sonst normale Menschen werden kann, zeigt eine Strafsache, die jetzt das Reichsgericht beschäftigt hat. Die Angeklagte, eine Witwe Mathilde Koch in Lübeck, ihres Zeichens Helferin in der „Christlichen Wissenschaft“, wurde im September 1924 von den Eheleuten W., die bereits von dem Wunder der „Christlichen Wissenschaft“ geblendet waren, zu ihrem verunglückten Sohne Heinz Adolf gerufen, um ihn „gesund zu beten“. Der 14jährige Junge war beim Klettern verunglückt; eine Statistepipe war ihm in der Nähe des Alters tief in den Unterleib eingedrungen und dort abgebrochen. Die Angeklagte Koch nahm die Behandlung im Sinne der Christlichen Wissenschaft sofort an. Ohne sich die Wunde anzusehen, betete sie am Bette des kranken Kindes. In der Nacht trat natürlich eine gefährliche Bauchentzündung ein, die endlich Veranlassung gab, einen Arzt herbeizurufen. Trotz der sofort angeordneten Ueberführung ins Krankenhaus, kam die ärztliche Hilfe zu spät. Der Krabe starb in kurzer Zeit an allgemeiner Infektion. Nach der Feststellung von Sachverständigen hätte der tödliche Ausgang vermieden werden können, wenn das Kind sofort in ärztliche Behandlung gekommen wäre. Die Staatsanwaltschaft erhob Anklage gegen die Angeklagte Koch und die Eltern des Knaben. Das Landgericht Lübeck verurteilte die Angeklagte Koch wegen fahrlässiger Tötung und Verletzung der Berufs- und Gewerbepflicht zu 6 Monaten Gefängnis. Dagegen ist das Verfahren gegen die mitangeklagten Eltern des Knaben eingestellt worden. Die von der Angeklagten beim Reichsgericht eingeleichte Revision ist verworfen worden. Der erkennende Senat tritt der Ansicht des Landgerichts bei, daß der ursächliche Zusammenhang zwischen dem Verhalten der Angeklagten und dem Tode des Knaben gegeben sei. Die Fahrlässigkeit der Angeklagten wird darin erblickt, daß sie den Fall zur Behandlung nach ihrer Methode angenommen hat, obwohl sie erkennen mußte, daß es sich um eine schwere und gefährliche Verletzung handelte, die ohne chirurgisches Eingreifen zum Tode führen konnte. Die Revision behauptet zwar, daß ein Kunstfehler der später behandelnden Ärzte den Tod des Knaben verschuldet habe. Das ist jedoch nicht festgestellt; selbst wenn dies als Tatsache unterstellt wird, so wäre der Kunstfehler doch nur eine Zwischenursache, die die Fahrlässigkeit der Angeklagten nicht aufheben würde. Außerdem ist der Senat zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Tätigkeit der Angeklagten unter den gesetzlichen Begriff der „Heilkunde“ fällt.

Der Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

war in einem öffentlichen Vortrag in den Zentralfallen Gegenstand, eine neue Kulturgesetz für Deutschland. Der Verein „Vioia“, Mitglied des Reichstages, Gemeinnütziger Verband zur Hebung der Volkswohlfahrt mit etwa 300 000 Mitgliedern, hatte für diesen Vortrag den Chemiker Herrn A. Parzenow als Referenten gestellt. Dieser betonte, daß der Entwurf dem Volke bisher nirgends zugänglich gemacht worden sei, trotzdem mit diesem Gesetz, Recht und Freiheit dem Volke genommen werden soll, um an diese Stelle eine Sittenkontrolle für das gesamte deutsche Volk zu schaffen. In einem Kulturstaat dürfe eine derartige gesetzliche Demoralisierung einer ganzen Nation nicht gebildet werden. Der Referent ist der Ansicht, daß die Staatsmedizin keine wirksamen Heilmittel gegen die Geschlechtskrankheiten besitze und daß nach dem Urteil von verschiedenen bekannten Autoritäten viele Ärzte nicht imstande seien, eine richtige Diagnose zu stellen, aber trotzdem ein Monopol zur Behandlung der Geschlechtskrankheiten verlangen. Hierzu soll ein Anschlag auf die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht des eigenen Körpers dienen. An der Aussprache beteiligte sich u. a. Herr Dr. med. Timm als Vertreter der Ärzteschaft, der aber die vorgeschlagenen Tatsachen nicht widerlegte. Am Schluß des Vortrages fand eine Resolution einstimmige Annahme, nach der in dem Gesetzentwurf eine schwere Gefahr für das deutsche Volk erblickt wird. Es müßten zuerst die Vertreter der Volkshygienebewegung gehört werden. Die mit diesem Gesetzentwurf angeordnete Durchbrechung der Karrierfreiheit stelle angeht des wirtschaftlichen Tiefstandes unseres Volkes eine nicht wieder auszugleichende Härte dar. Es wird verlangt, vor Annahme des Entwurfs den von Dr. Dreum-Berlin geschaffenen Entwurf des sogenannten Disziplinismus, d. h. die allgemeine, direkte, vertrauliche Anzeigepflicht als Grundlage eines Gesundheitsrechts zu benutzen. Die mit dem Gesetzentwurf gegebene Aufhebung der Prostitution stelle eine außerordentliche Gefährdung des Volksgesundes dar und eine Verletzung der Ansehensquelle. Die Abschaffung der Sittenkontrolle bei den Prostituierten mit dem Ziele, dafür das ganze deutsche Volk unter Sittenkontrolle zu stellen, sei ein Verlangen, das voraussetzt, daß die Moral des deutschen Volkes auf ein äußerst tiefes Niveau gesunken sei. Das deutsche Volk sei noch nicht so demoralisiert, daß es gesetzlicher (polizeilicher) Maßnahmen bedürfte, um es zu veranlassen, daß es seine Krankheiten behandeln lasse.

Die Preistreiber der Produzenten.

Während die Reichsregierung die Öffentlichkeit unangelegentlich mit Nachrichten über ihre Tätigkeit auf dem Gebiete des „Preisabbaues“ versorgt, treiben die Produzentenvereinigungen ihr altes Spiel laßig weiter und bekämpfen samentlich die Konsumvereine in ihrem Bestreben, den Weg vom Erzeuger zum Verbraucher abzukürzen, dadurch die Händleraufschläge zu verringern und so die Preise herabzusetzen. Weitere Beispiele zeigen, daß nicht nur die Kartelle, sondern auch die Handwerkervereine, deren Geschäftsbereiche sich selbst über die Distrikte

Uhren
Trauringe
Schmuck
Sachen

Brüggemann
Markt 18 Schwarzenh. 3885

KOHLN Gesellschaft mit
KONTOR beschränkter Haftung

Fernruf: 818879

LÜBECK
11 Holstenstr. 17 11

KOHLN-KOKS-BRIKETT

Wandschmuck
Künstler-Steinzeichnungen

BUCHHANDLUNG
Friedr. Meyer & Co.
JOHANNISSTRASSE 46

Stenographen-Verein
Stolze-Schrey zu Lübeck
(gegr. 1858) e. V.

Neue Kurse in Kurzschrift

Schulschrift: System Stolze-Schrey und Einheitskurzschrift
Redeschrift, engl. und schwed. Kurzschrift.
Beginn: 15. Oktober d. Js.
Anmeldungen an Herrn Anton Meyer, Balauer-
fohr 17, I., richten. (4331)

Ständige stenographische Übungen
Marienschule, Lg. Lohberg, und I. St. Lorenz-
schule, Kirchenstraße. Anmeldungen: Mittwochs
abends 8 Uhr in der Marienschule.

Das Fahrrad

fein Bau, seine Instand-
haltung u. Reparaturen

Von Oberingenieur
G. A. Krumm u. R. Burger

Mit 110 Abbildungen u.
einigen Tabellen

Preis 1.20 RM.

Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46.

Der gute haltbare

Bouclé Teppich

aus prima Wolle-
material gewebt
in modernen Farben
und Mustern (1930)
Gr. ca. 170/240 cm
Mk. 49.-
Gr. ca. 200/300 cm
Mk. 69.-

Textilhaus
Holstenstr. 2

Billige gute Bücher!

Charles Dickens:

- Harle Zeilen
- Heimchen am Herd
- Das Leben ein Kampf
- Oliver Twist
- Der Antiquitätenladen

Jeder Band geb. RM. 1.10

Storrs Werke

in geschmackvollem Leinwand-
4 Bände nur RM. 9.-

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Kartoffeln

prima gelbe Industrie

vom Sandboden, Gegend Hagenow
am Donnerstag, sonst Freitag ein Waggon
am Kanal unterhalb der Stodengießerstraße

ab Waggon Str. 3.50 Mt.,
frei Haus 4.00 Mt.

empfiehlt
Heinrich Boye

Fernsprecher 913 (4350) Lindenstraße 17a

Huge Heimann, M. d. R.

Der Kampf
um die Aufwertung

von Helfertich bis Hindenburg

Die ihn die
Verfälschungen und die
Sozialdemokraten
führten

Preis 1 Mark

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Die
freudlose Gasse

Ein Meisterwerk deutscher Dichtung,
Schauspielkunst und Filmtechnik.

Der verfilmte Sittenroman

Die
freudlose Gasse

Aber nicht nur die Handlung ist es, die diesen Film zu
einem alles überragenden Erlebnis macht, er fesselt auch
durch eine ganz erlesene Darstellung. Wir nennen
nur einige Namen:

Jaro Fürth, Grete Garbö, Asta Nielsen,
Gräfin Agnes Esterhazi, Garrison,
Werner Kraus, Enar Hanson.

Wie man auch zum Kino steht, ablehnend oder an-
erkennend, um diesen Film kommt man nicht herum,
man muß ihn kennen lernen, muß sich mit ihm aus-
einandersehen.

Lübecker feht auch

4324

Die
freudlose Gasse

All. Hirschel-Sofar-Film-Verleih G. m. b. H.

Der Krieg

im Jahre 1930

Eine Schilderung
seines wahrscheinlichen Verlaufs von
Generalmajor v. Schoenaich

Preis 50 Pfennig

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Restaurant „Zur goldenen Traube“

Wahmstraße 40

Zu dem, am Donnerstag dem 8. d. Mts. stattfindenden

Mokturtle-Ragout-Essen

ladet freundlichst ein 4335 Franz Schultz
Anfang 10 Uhr morgens

Adlershorst

Morgen Donnerstag: (4313)

Tanzkränzchen

Fledermaus

!Heute!

der beliebte, heitere Familienabend

mit dem kolossalen

Oktober-Spielplan u. a.:

Hana u. Marcell

die besten original engl. Steppänzer vom Empire, London.

Rolf Raffaeli

der weltbekannte Schmelzzeichner vom Hansa-Theater, Hamburg.

Tribollo and Smetés

in ihrem unerreichten Kombini.-Akt, vom Wintergarten, Berlin.

Lachen ohne Ende!

Scherraschagen — Luftschlangenschlacht, — Ballontänze.

Biere, Weine, sowie sämtliche Getränke

werden auf allen Plätzen serviert. (4325)

Eintritt 50 Pfg. Anfang 9 Uhr

Stadttheater Lübeck.

(4344)

Donnerstag 8 Uhr

Abonn.-Vorstellung

Rigoletto

Freitag 8 Uhr

Außer Abonnement.

Fiorenza

Sonnabend 8 Uhr

Fiorenza

Sonntag, den 11. 10.

2.30 Uhr

Die heilige Johanna

7.30 Uhr

Der Wildschütz.

Kammerspiele

7.30 Uhr:

Siebfräuenmilch.

Technische Hochschule in Lübeck
vom 12. bis 17. Oktober 1925,

Vorträge mit Lichtbildern gehalten von
bedeutenden Hochschullehrern.

Montag, d. 12., u. Dienstag d. 13. Oktober,

Professor Dr. Flesche, Braunschweig:

„Geschichte der deutschen Stadtbautunft“

Mittwoch, d. 14., u. Donnerstag, d. 15. Oktobr.,

Professor Rich. Düll, Braunschweig:

1. „Leistungssteigerung und Abwärmever-
wertung bei Groß-Gasmotoren.“

2. „Kompressorlose Einspritzung des Brenn-
stoffes bei Dieselmotoren.“

Freitag, d. 16., u. Sonnabend, d. 17. Oktober,

Geh.-Reg.-Rat Professor Oswald Flamm, Berlin-
Charlottenburg:

1. „Entwicklung des Untersee-Bootes bis zum
Weltkriege.“

2. „Die Ziele der modernen Unterseeboot-
Konstruktion nach dem Kriege.“

Die Vorträge werden abends von 8–10 Uhr in
der Aula des Johanneums gehalten.

Eingelkarten für einen zwei Abende umfassenden
Vortrag 2.—RM.

Dauerkarten für alle drei Vorträge 5.—RM.

Schülerkarten die Hälfte. (4321)

Karten im Vorverkauf bei der Musikalien-
handlung von Ernst Robert, Breite Straße 29,
und an der Abendkasse.

Stadttheater
-Kammerspiele

Im Oktober beginnt in dem dafür ein-
gerichteten Marmorsaal des Stadttheater-
baues ein Zyklus von 8 Kammerspielen.
Für diese Aufführungen wird ein Abonne-
ment ausgelegt. In Verbindung mit diesem
Abonnement werden noch vier Urauffüh-
rungen im Stadttheater stattfinden. Die auf
der Kammerbühne aufgeführten Werke
werden im Stadttheater und die Urauffüh-
rungen im Abonnement auf der Kammer-
bühne nicht wiederholt.

Die Kassenpreise für diese Vorstellungen
betragen RM. 1.20, 2.50, 4.— und RM. 5.—.
Im Abonnement findet eine Preisermäßi-
gung von 33 1/3 v. H. statt. Hiernach be-
trägt der Abonnementspreis für die 12 Vor-
stellungen:

in der ersten Preisstufe . . . RM. 40.00

in der zweiten Preisstufe . . . RM. 32.00

in der dritten Preisstufe . . . RM. 20.00

in der vierten Preisstufe . . . RM. 9.60

Der Abonnementspreis ist in zwei
gleichen Raten vor der ersten und siebten
Vorstellung zu entrichten. Anmeldungen
werden bis zum 7. Oktober cr. in der
Theaterkanzlei entgegengenommen. Da-
selbst ist auch der Spielplan über die auf-
zuführenden Werke zu haben. (4317)

Volksbühne zu Lübeck

Geschäftsstelle: Fleischhauerstraße 72

Geöffnet Donnerstag und Freitag von 5-7 1/2 Uhr.

Sonnabend, den 10. Oktober, abends 8 Uhr

Fiorenza

von Thomas Mann in Anwesenheit d. Dichters.

Montag, den 12. Oktober „Wildschütz“.

Für die Montagsgruppe sind noch eine kleine
Anzahl Jahreskarten vorrätig. 4337

Stadttheater Lübeck

Einmalige öffentliche Vorstellung

zur Feier von

Thomas Mann 50. Geburtstag

Freitag, den 9. Oktober,

abends 8 Uhr (4326)

Im Beisein des Dichters

Fiorenza

Außer Abonnement

Gutscheine haben keine Gültigkeit.

ARBEITER-SPORT

„Sportliche Befehlung der Arbeit“.

Im Mai dieses Jahres tagte in Berlin eine Versammlung von Vertretern der deutschen Werkzeugmaschinenindustrie, die sich unter anderem mit der Frage der Leistungssteigerung befaßte. In diesem Zusammenhang unterstrichen mehrere Vortragende die große Bedeutung des Sports und empfahlen der Industrie, ihn nach Kräften zu fördern. Wie nun der Arbeiter im allgemeinen alle Ursache hat, jedes Geschenk der Unternehmer recht gründlich zu prüfen, ehe er es annimmt, so tut der Sport treibende Arbeiter gut daran, die Gedanken aufzuspüren, die die Unternehmer bei der Förderung des Sports leiten. An die Spitze unserer Betrachtungen wollen wir den auf den Sport bezugnehmenden Teil des Berichts setzen, der in der Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure über die erwähnte Tagung erschienen ist. Es heißt darin:

„In amerikanischen Betrieben fällt jedem deutschen Beobachter die von der unseren wesentlich verschiedene Arbeitsweise auf: Steigerung der Erzeugung ist Trumpf. Man arbeitet mit großer Arbeitsintensität, mit Lust und Liebe („Arbeit als Spiel und Leidenschaft“). Unternehmer und Arbeiter ziehen an einem Strang. Dies wird erreicht durch die Anspornung des Willens zu Rekordleistungen (Tafel der besten Leistungen, der Vergleiche gegenüber dem Vorjahr usw.), durch Sportbetätigung und Anwendung seiner Wirkungen bei der täglichen Arbeit, durch einen freundlichen, durch keinen Klassenkampf getrübbten Umgang, gefördert durch das seine Gefühl des Amerikaners für menschliche Eigenschaften und durch seine Achtung vor jedem anderen Menschen.“

In Deutschland können wir eine größere Arbeitsintensität nur durch Einstellung zur Arbeit erzielen. Die Leistungsfähigkeit hängt von der körperlichen Arbeit ab. Daher ist durch Sport der Körper zu schulen. Sport bildet den Körper harmonisch und gestattet ihm Leistungen, die über den Durchschnitt hinausgehen. Die Befehlung der Arbeit wird nicht erreicht durch eine mehr oder weniger große Zahl von Arbeitsgängen oder durch eine sportliche Befehlung, wie sie den Amerikaner eigen ist, der seine tägliche Arbeit als Vorübung für die abendliche sportliche Betätigung ansieht. Der Rekordbegriff spornet weiter zu dem Streben an, die körperliche Leistung stets zu steigern.

Die Einführung dieser Ideen, die Erziehung des Arbeiters zum selbständigen, körperlich gesunden, arbeitsfrohen Menschen begegnet in Deutschland außerordentlichen Schwierigkeiten. Immerhin weisen Beispiele bereits recht erfreuliche Erfolge auf, so daß jeder Arbeitgeber den Sport als Mittel zur Steigerung der Gesamtleistung weitgehend fördern sollte.“

Eine andere Stelle lautet: „Es hat sich gezeigt, daß den Lehrlingen ein Arbeitssport — Sport in der betriebsmäßigen Arbeit, z. B. Hindernislaufen mit gefüllten Gießkannen, Zielgießen mit Pfannen u. dgl. — eine Freude bereitet, wie auch der allgemeine, stark gepflegte Sport.“

Schlieflich wird gesagt: „Vornehmlich bei älteren Arbeitern die Erziehung zu größerer Arbeitsintensität, zu anderer Einstellung zur Arbeit und zum Unternehmer infolge der Tradition, des Krieges, der Nachkriegszeit mit ihren sozialen Kämpfen und infolge der Eigenart der Deutschen viel schwieriger ist, so gibt es auch hier Möglichkeiten zu einer Besserung. Die sportliche Betätigung wird auch bei ihm seine gute Wirkung nicht verfehlen.“

Wie oft wird uns auch hier Amerika als leuchtendes Vorbild hingestellt. Wir wollen nicht sagen, daß wir von Amerika nicht lernen können, aber es ist doch sehr die Frage, ob unsere Industrie bei der völlig anders gearteten Wesenrichtung des Euro-päers jemals die übertragenden äußeren Erfolge erzielen wird, welche die amerikanische Industrie auszeichnet. Auf keinen Fall wird sie es — und davon war auf der Tagung mit keinem Wort die Rede — wenn sie nicht höhere Löhne zahlt und damit den Käuferkreis in eigenen Lande bedeutend erweitert, wie es Amerika tut, das seinen Arbeitern einen Reallohn zahlt, der den des deutschen Arbeiters um das Eineinhalbfache übersteigt. In den höheren Löhnen liegt zum Teil die Abneigung des amerikanischen Arbeiters gegen den politischen und gewerkschaftlichen Kampf begründet, den die deutschen Unternehmer bei ihren Arbeitern mit den verschiedensten Mitteln betreiben wollen, nur nicht mit dem, das am höchsten wirkt: mit höheren Löhnen. Wenn ferner in dem angeführten Bericht dem Amerikaner Feindschaft des Gefühls und Achtung vor jedem anderen Menschen nachgerühmt wird, so muß gesagt werden, daß diese Feindschaft keinen Sinn hätte, wenn sie in gleichem Maße auch für den deutschen Unternehmer gälte. Darin liegt eine weitere Ursache dafür, daß bei uns nicht wie in Amerika Unternehmer und Arbeiter an einem Strang ziehen“. Von Menschen aber, denen weder die ihnen gebührende Entlohnung noch die ihnen zuteilende Achtung zuteil wird, darf man nicht erwarten, daß ihnen die Arbeit „Spiel

und Leidenschaft“ ist. Man kann von ihnen nicht verlangen, daß sie die Arbeit „sportlich befehlen“, denn sie merken die Mühsal und sind verstimmt.

Der deutsche Arbeiter ist dem Sport gewiß nicht abgeneigt. Wenn ihm aber zugemutet wird, mit seinem Nachbarn in einem Arbeitswettbewerb zu treten, damit er wohl die Ehre, sein Unternehmer jedoch den Gewinn hat, dann empört er sich mit Recht über den Mißbrauch, den man mit seinem Arbeitswillen zu treiben versucht. Die Unternehmer, denen Geld das höchste ist, dürfen sich nicht darüber wundern, wenn der notleidende Arbeiter von der Ehre allein nicht satt wird. Wie schwer muß die stark-Veranlagung des Deutschen, um der Arbeit selbst willen zu arbeiten, verewaltigt worden sein, ehe ihm die Arbeit zur Last geworden ist!

„Sportliche Befehlung der Arbeit“! Was verstehen denn die Männer darunter, die dieses Wort geprägt haben? Sie sagen es nur unmittelbar, indem sie feststellen, wodurch die sportliche Befehlung der Arbeit nicht erreicht wird. „Durch eine mehr oder minder große Zahl von Arbeitsgängen oder durch Gedanken über die Zusammenhänge der ganzen Arbeit“. Mit anderen Worten ausgedrückt, heißt das: es ist ein Irrglaube, anzunehmen, daß die Arbeitsleistung des Einzelnen dadurch gesteigert werde, daß man ihn dauernd wechselnde Arbeit machen lasse und ihn über die Zusammenhänge der einzelnen Arbeitsgänge aufklärt oder sie ihn sich selbst suchen lasse, sondern es ist wirkungsvoller, jeden Einzelnen ständig einunddenselben Handgriff wiederholen zu lassen, dessen Zusammenhang mit der Gesamtarbeit ihn nichts angeht. Hier soll „sportliche Befehlung“, „Anspornung zu Rekordleistungen“ möglich sein. Die Vertreter dieser Ansicht haben dabei zweifellos das Bild des Sportlers im Auge, der sich Jahre lang einundderselben Übung widmet und daran sein Genügen findet, das Bild des Sportlers, der sich freut, wenn er nach wochen- und monatelangem Leben seine Leistung um wenige Zentimeter oder Zehntelcentimeter verbessern kann. Der Vergleich zwischen Arbeits- und Körpersport hinkt aber so beträchtlich, daß die Folgerungen hinsichtlich werden, die man aus ihm ziehen will, denn das Trennende zwischen beiden ist größer als das Verbindende. Erstens hat der Körpersport im Wettkampfgedanken eine starke Stütze, die für den sogenannten Arbeitssport aus den an früherer Stelle geschilderten Gründen der Gegnerschaft zwischen Arbeiter und Unternehmerium nicht in Betracht kommt. Zweitens liegen in der Technik des Körpersportes doch wohl tiefere Feinheiten als in einseitigen Arbeitsbewegungen. Man vergleiche beispielsweise die wundervolle Technik eines Tieftarts für den Kurzstreckenlauf mit einem der vielen Handgriffe, die den Arbeitern an Förderband einer großen Fahrrad- oder Automobilfabrik vorgeschrieben sind. Drittens steigert der Körpersport die Körper- und Seelenkräfte des Menschen zu wirklichem Erleben, das ferner-heraus dem Sport wieder neue Kräfte zuführt. Es gibt gewiß auch Menschen, die im ewigen Einerlei ein und derselben Handbewegung noch Unterfriebe merken, Vergleiche anstellen und sich ihrer freuen, aber diesen Menschenstamm kann man weder als Idealbild betrachten, noch ist er eine häufige Erscheinung. Die überwiegende Zahl der deutschen Arbeiter läßt ihr Gedankenreich nicht in eine derartig mangelhafte Zelle sperren.

Der Arbeitssport dürfte demnach in Deutschland solange nicht zu dem gewünschten Erfolg führen, als man die unangenehmen Seiten der Arbeit nicht durch höhere Entlohnung mildert.

Es ist übrigens bezeichnend, daß die Unternehmer mit keinem Wort vom Turnen, sondern immer nur vom Sport sprechen. Man wird nicht fehl gehen, dahinter eine bestimmte Absicht zu suchen. Vom Turnen führt zweifellos kein Weg zur „sportlichen Befehlung“ der Arbeit. Einer der wesentlichen Punkte, die das Turnen vor dem Sport auszeichnen, ist seine Mannigfaltigkeit. Man strebt dort nach kunstvollen Übungsverbindungen, nicht nach Leistungssteigerung, die sich in Zahlen fassen läßt. Rekorde können im Turnen nicht aufgestellt werden. Unter solchen Umständen verzichtet die Industrie auf die Steigerung der körperlichen Leistungsfähigkeit, die ihr nichts bedeutet, wenn sie mit einer geistigen Umstellung des Arbeiters dem Unternehmerium gegenüber Hand in Hand geht. Daß dem so ist, beweist der letzte Satz des wiedergegebenen Berichts, in dem davon die Rede ist, daß sportliche Betätigung auch noch ältere Arbeiter zu größerer Arbeitsintensität und zu anderer Einstellung zur Arbeit und zum Unternehmerium auch in der Ansicht übereinstimmen, daß Sport den Körper harmonisch bildet und ihn zu Leistungen befähigt, die über dem Durchschnitt liegen, so ist uns der Sport doch alles andere eher als ein Mittel, uns für die Härte des Arbeitsjoches unempfindlich zu machen, sondern soll uns vielmehr instand setzen, es abzuwehren. Aus diesem Grunde muß die Arbeiterschaft die Gründung von sogenannten Werkportbetrieben mit aller Entschiedenheit ablehnen, die einen Werkpatriotismus großziehen, aus dem der Unternehmer allein den Nutzen zieht, während der

Arbeiter in verstärkter körperliche und geistige Abhängigkeit gerät. Unser Sport hat nur Wert, wenn er unserer Befreiung dient. Sport, der uns verflaut, hat seinen Sinn verloren. w. f.

Bruch.

Zwischen dem Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen und der Deutschen Turnerschaft ist es nun endlich zum Bruch gekommen. Für den Kundigen war das nicht überraschend; er erwartete von der Detmolder Sitzung des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft diesen Beschluß als selbstverständlich. Die Turnerschaft hat ja gerade die mit so großem Nachdruck als „vaterländisch“ gepriesene Veranstaltung des Hermannslaufes dazu benutzt, dem Deutschen Reichsausschuß die Gemeinschaft aufzulösen. Das ist für den Grund des Austritts symbolisch; denn damals sollte gesagt sein: Ihr seid uns nicht vaterländisch genug, ihr treibt Sport um des Sports willen; wir aber, die Deutsche Turnerschaft, dürfen und wollen nun wieder sein, was wir immer waren: die Pflegstätte des deutschnationalen Gedankens. Wir wollen nicht ungerath sein und behaupten, daß damit bewußt im Sinne der Deutschnationalen Partei gewirkt werden soll. Der als vaterländisch bezeichnete Standpunkt der Turnerschaft ist etwas Kleinbürgerlich-ideologisch-national und findet in der Frage schon ein gewisses Genügen; es handelt sich um einen Gefühlsnationalismus, der aber nicht minder schädlich ist als der politische Herrschaftsnationalismus der Turnernationalen. Man behauptet wohl nicht zu Unrecht, daß jene jungen Leute und alten Geiz, die im Werwolf und anderen nationalistischen Krankenverbänden in ihrem dunklen Drange Heilung von den Uebeln der Zeit suchen, eines Tages in der Turnerschaft wieder den ruhenden Bol finden werden. Die Turnerschaft hätte vielleicht diese Kräfte schon viel früher binden können, wenn sie sich auch in den Tagen des Zusammenbruchs treu geblieben wäre, anstatt den Weg des Kompromisses zu gehen, der damals freilich weniger dornenlos war als der „nationale“. Doch auch jetzt noch kann die Turnerschaft auf dem wiedergefundenen Pfad des vaterländischen Gedankens viel Gutes tun, wenn es ihr gelingt, die Weismann, Wifinger und andere Bezirke in ihre Hürden zu treiben. Wir sind so kühn, ihr für diese Arbeit schon von vornherein Glück und Erfolg in Aussicht zu stellen. Wenn der bekannte Sicherungspakt unter Dach und Fach sein wird, was nun nicht lange mehr dauern kann, brauchen gewisse Parteien sehr dringend einen inneren Sicherungspakt. Dazu wäre ihnen die Turnerschaft kein schlechter Kontrahent, denn sie kann zur Reinigung der deutschen Atmosphäre vom bössischen Phosphordunst sehr viel beitragen; mehr vielleicht, als irgendeine andere Organisation.

In diesem Lichte gesehen, kommt dem Austritt der Deutschen Turnerschaft aus dem Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen hohe innerpolitische Bedeutung zu: Er rundet das Bild der Entwicklung Deutschlands zu einem vorläufig republikanischen bürgerlichen Staatswesen mit monarchistischen Traditionen und politisch garantierter Ordnung. Alle Gründe, die von der Turnerschaft für ihren Austritt ins Feld geführt werden, so das Jugendportabsetzen, sind Scheingründe. Ausschlaggebend ist allein das nationale Prinzip des bürgerlichen Staates; das dürften beide Teile auch genau wissen.

Dennoch hat für uns die Sache noch eine andere Seite: Es gibt bei uns einige Leute, die mit dem frivolen Gedanken spielen, einen eigenen Laden aufzumachen, weil sie angeblich im Arbeiter-Turn- und Sportbund nicht völlig zu ihrem Recht kommen. Diese Spartenvertreter werden vor den Dikteln des bürgerlichen Sports Feigen lesen wollen. Ihnen mag gesagt sein, daß sie vielleicht unbewußt eine schlimme Tat begehen, wenn sie, von Richtungsinteressen geleitet, die Voreinstellung und Selbständigmachung ihrer Sparten betreiben, anstatt der Entwicklung und Konsolidierung der Gesamtbewegung Zeit zu lassen. Gewiß haben auch bei der Deutschen Turnerschaft die Eigenbräutelei und der Wunsch nach dem eigenen Laden, der Leid auf Ansehen und andere schöne menschliche Eigenschaften mit zu diesem Austritt geführt, aber technische Notwendigkeiten waren es sicher nicht. Man kann wohl auch, ohne jemand Unrecht zu tun, sagen, daß der Deutsche Reichsausschuß seine Verbände mehr und mehr in den Sesseln stellte und sie nur noch als Gesellschaft behandelte. Die Entwicklung zu einer sportlichen Satrapie mußte ihm gefährlich werden. Demgegenüber hat die ZK. sich immer nur als eine Arbeitsgemeinschaft der sie tragenden Verbände betrachtet, wodurch ihr äußerliches Ansehen zwar geschmälert wurde, ihr inneres Gefüge sich aber befestigte. Wollen wir von dem Bruch im bürgerlichen Lager lernen, dann sollen wir ihn als warnendes Menetekel betrachten und wie immer das Gegetel von dem tun, was man dort tat. Unsere Parole kann immer nur die Einigkeit und Geschlossenheit sein; Zersplitterung zerstört unsere Werbestraft.

F. W. I. d. u. g.



Lübeckische Kreditanstalt

Kanzlei-Gebäude :: Eingang von Marienkirchehof
Fernspr. 8774 empfiehlt sich zur Fernspr. 8774

Anlegung v. Spargeldern
Führung von Girokonten (4320)
für die Gelder halten außer erstklassigen
Goldhypotheken a. Lübeckische Staat

Nur das Gute bricht sich Bahn „Nimbus“-Fahrräder

gelief. an Reichswehr, Post u. div. Großbetriebe
Herrenräder (4318)
allerb. Ausführung, Garantie 90.— 97.—
Damenräder
allerb. Ausführung, Garantie 96.— 103.—
Schnoor & Petersen
Filials Lübeck, Pfaffenstraße 2
Geöffnet von 8-7. Kein Verkauf an Händler.

Bilder-Einrahmungen
Bilderrahmen (4312) Feinsterglas

O. Tauschitz
Glas-Handlung
Fischmarkt 35
Fernspr. 2998



Achten Sie auf
mein Schaufenster

Wecker- Ausstellung

Marken-Wecker von 4.— Mk. an Aug. Bültner, Uhrmachermeister
Hützstr. 32

50 Jahre Illustrierter

Neue Welt-Kalender

Jubiläums-Ausgabe

1926

Preis 80 Pfennig

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Kochvorführung

mit Kostproben-Verteilung
am Donnerstag, dem 8. Oktober 1925
nachmittags 4 1/2 Uhr

Ständige Vorführung aller neu-
zeitlichen Gas- und Elektrizitäts-
Verbrauchs-Apparate
ohne jeglichen Kaufzwang

Werbestelle für Gas, Wasser und Elektrizität G. m. H. H. (4398)
Breite Straße 21

Zigaretten
Zigarren
C. Wittfoot
Ob. Hützstr. 18.

Wall-Watts-Daunen-
Steppdecken
Anfertigung 4114
Antarhaft, Neubezieh
Fr. Spethmann
Breite Straße 31 Etage

Biochemie als Heilfaktor

Von Dr. Ludwig Sternheim
Arzt in Hannover
Preis 50 Pf.

Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Republikanisches Liederbuch

Eine Sammlung von
ernsten und heiteren
Liedertexten für vater-
ländische Feiern und
kameradschaftliche Ver-
anstaltungen, die unter-
den Farben

Schwarz-Rot-Gold
hinfinden.
— Preis 30 Pfg. —
Desgleichen mit Noten
70 Pfg.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46.

Knaben- Anzüge

vorteilhaft (1925)
EG-Bekleidungs-
werkstätten
Engelsgrube Nr. 44

Visitenkarten
fertigt an die
Buchdrucker von
Friedr. Meyer & Co